

JOHANNES WIENAND

DIE POESIE DES BÜRGERKRIEGS.  
DAS CONSTANTINISCHE *AUREUM SAECULUM*  
IN DEN *CARMINA* OPTATIANS

Durch den Sieg über seinen innenpolitischen Rivalen Licinius stieg Constantin im Jahr 324 n. Chr. zum unangefochtenen Alleinherrscher des römischen Imperiums auf – als erster Kaiser, der das Reich nach einer über vierzigjährigen Epoche wechselnder Konstellationen von Herrschaftsteilung wieder unter eine einheitliche Zentralgewalt stellen konnte. Annähernd zwei Dekaden hatte Constantin benötigt, um nach seinem Herrschaftsantritt im Jahr 306 durch geschickte Bündnispolitik und eine Serie von Bürgerkriegen langsam aber sicher die alleinige Macht im Imperium zu erlangen; nun bestand erstmals keine ernstzunehmende Alternative mehr zu Constantin<sup>1</sup>. Dieser sensationelle Erfolg ermöglichte es dem Kaiser, seine monarchische Selbstdarstellung grundlegend neu zu konzipieren. Die verfügbaren Quellen lassen erkennen, dass sich Constantins Aufmerksamkeit nach dem Sieg über Licinius auf die Integration der östlichen Eliten richtete, auf die Ausbildung eines stabilen dynastischen Systems, auf die Formulierung eines neuen, den Bedingungen der Alleinherrschaft angepassten monarchischen Herrscherbildes und auf eine weitgehend einheitliche, aber dennoch konsensorientierte religiöse Reformulierung des römischen Kaisertums – insgesamt eine Modifikation nicht nur der konkreten Herrschspraxis,

\* Für wertvolle Anregungen danke ich John Noël Dillon, Ralph Mathisen und Noel Lenski. Der Burgerbibliothek Bern danke ich für die Genehmigung zur Publikation der beiden Abbildungen aus dem *Codex Bernensis* 212. Das Studium der Berner Handschriften und die Reproduktionen wurden dankenswerterweise durch finanzielle Unterstützung der Heidelberger Sonderforschungsbereiche 619 ('Ritualdynamik') und 933 ('Materiale Textkulturen') ermöglicht.

<sup>1</sup> Aus der uferlosen Literatur zur Ereignisgeschichte siehe v.a. T. D. Barnes, *Constantine and Eusebius*, Cambridge 1981, 3-77, T. Grünwald, *Constantinus Maximus Augustus. Herrschaftspropaganda in der zeitgenössischen Überlieferung*, Stuttgart 1990, 13-162 und T. D. Barnes, *Constantine. Dynasty, Religion and Power in the Later Roman Empire*, Chichester 2011, 27-172. Einen konzisen Überblick über den Verlauf des wechselhaften Konflikts zwischen Constantin und Licinius bietet B. Bleckmann, *Okzident gegen Orient. Die Kämpfe zwischen Konstantin und Licinius*, in K. Ehling-G. Weber (eds.), *Konstantin der Große. Zwischen Sol und Christus*, Mainz 2011, 89-93. Zu bedeutenden militärischen Konflikten im Innern des Reiches sollte es bis zum Tod Constantins im Jahr 337 nicht mehr kommen. Innenpolitische Probleme wie die so genannte 'Palastkrise' im Jahr 326 und die Rebellion des zypriotischen *magister pecoris camelorum* Calocaerus im Jahr 334 bekam Constantin rasch in den Griff. Die schwelenden religiösen Konflikte insbesondere in Nordafrika und Ägypten setzten den Kaiser zwar unter Druck, stellten jedoch nie eine ernsthafte Bedrohung der Reichseinheit dar.

sondern auch der kaiserlichen Selbstdarstellung. Denn in den Jahren von 306 bis 324 hatte Constantin – bedingt durch die stets spannungsreiche innenpolitische Situation – sein Augenmerk primär auf die militärische Führungsschicht zu richten gehabt. Bereits im Zuge seines Frankensieges im Frühjahr 307, insbesondere aber nach dem glimpflichen Ausgang eines partiellen Loyalitätsverlustes unter seinen Soldaten im Sommer 310, hatte sich Constantin bemüht, seine feldherrlichen Kompetenzen so überzeugend wie möglich zum Ausdruck zu bringen. Selbst seinen Erfolg im Bürgerkrieg gegen Maxentius – immerhin ein prinzipiell heikler Sieg *ex sanguine Romano* – hatte er auf weitgehend präzedenzlose Weise genutzt, um seine kriegerischen Eigenschaften und Fähigkeiten unter Beweis zu stellen<sup>2</sup>. Mit dem Sieg über Licinius konnte die Vorstellung eines von göttlichen Wirkmächten unterstützten, tapferen und edlen Kriegers dann dem Konzept eines mit dem Diadem gekrönten, auratisch thronenden Weltenherrschers weichen: Den Zeiten innerer Wirren folgte nun das Goldene Zeitalter der constantinischen Alleinherrschaft<sup>3</sup>.

Ein ganz besonderes zeitgenössisches Zeugnis vermag Aufschluss über den Wandel der höfisch-militärischen Repräsentation Constantins in dieser entscheidenden Umbuchsituation zu geben: Die panegyrischen Figurengedichte des lateinischen Poeten Publilius Optatianus Porfyrius<sup>4</sup>. Da die Gedichte Optatians eine dezidierte Nähe zur herrscherlichen Selbstdarstellung aufweisen, zum großen Teil in den Jahren 320 bis 326 entstanden sind und sich auf Grund textimmanenter Anhaltspunkte innerhalb dieses Zeitraum jeweils noch genauer datieren lassen<sup>5</sup>, zeichnen sie mit hohem Detailreichtum den Wandel der

<sup>2</sup> Dass Constantin für die Verwertung seines Erfolges im Bürgerkrieg weiter zu gehen bereit war, als es die Tradition römischer Herrschaftsrepräsentation bis dato zugelassen hatte, zeigt sich schon darin, dass der Constantinsbogen ein Bild- und Textprogramm aufweist, das erstmals in der Geschichte der Triumphbögen explizit, unzweideutig und vorrangig der Überwindung eines Bürgerkriegsgegners gewidmet ist. Dass Constantin darauf abzielte, den Bürgerkrieg nicht zuletzt auch als Ausweis seiner kriegerischen Fähigkeiten zu nutzen, zeigt sich zudem in den *Panegyrici Latini* der Jahre 313 und 321, in denen Constantin ausdrücklich dafür gelobt wird, dass er sich am Kampf gegen römische Soldaten persönlich beteiligt und sich hierbei auf besondere Weise hervorgetan habe. Zur Bedeutung dieser und weiterer Facetten der militärischen Repräsentation Constantins als Bürgerkriegssieger siehe J. Wienand, *Der blutbefleckte Kaiser. Constantin und die martialische Inszenierung eines prekären Sieges*, in M. Fahlenbock-L. Madersbacher-I. Schneider (eds.), *Inszenierung des Sieges – Sieg der Inszenierung. Interdisziplinäre Perspektiven*, Innsbruck 2011, 237-254. Einen Sieg im Bürgerkrieg mit großem Aufwand feierlich zu begehen, wurde zwar im vierten Jahrhundert in immer stärkerem Maße salonfähig, musste aber nach wie vor auf symbolischer Ebene aufwendig relativiert werden, um potenziellen Gegendiskursen vorzubeugen. Scharfe Kritik an Bürgerkriegstriumphen lässt sich schon zu Zeiten der ausgehenden Republik greifen und wird auch im vierten und fünften Jahrhundert noch vorgebracht, etwa von Amm. Marc. 16, 10, 1-3 und Claudian *VI. Cons. Hon.* 393-406. Ammian wirft dabei Constantius II. vor, einen Triumph für einen Sieg «über römisches Blut» (*ex sanguine Romano*) zu feiern – ohne eine *propagatio imperii* erzielt und ohne einen Siegestitel errungen zu haben.

<sup>3</sup> Dieser repräsentationspolitische Wandel wurde bisher nicht im Detail untersucht. Dies liegt nur bedingt in der problematischen Quellenlage begründet, sondern hängt vor allem damit zusammen, dass sich im Falle Constantins das Augenmerk der historischen Forschung meist vorrangig auf die Frage der Christianisierung gerichtet hat.

<sup>4</sup> Die Standardedition der *carmina* Optatians bietet G. Polara (*Publilius Optatianus Porfyrius: Carmina; Bd. 1: Textus, adiecto indice verborum; Bd. 2: Commentarium criticum et exegeticum*, Torino 1973). Ältere Textausgaben wurden von L. Müller (*Publilius Optatiani Porfyrii Carmina*, Leipzig 1877) und E. Kluge (*Publilius Optatianus Porfyrius: Carmina*, Leipzig 1926) besorgt.

<sup>5</sup> Zur Frage der Datierung siehe unten Anm. 10.

constantinischen Selbstdarstellung im Zuge des endgültigen Sieges über Licinius nach. Das historische Erkenntnispotenzial, das die *carmina* bergen, wurde jedoch bislang kaum genutzt. Der Altphilologie galten die Texte über weite Strecken hinweg vor allem als «perplexus obscurusque»<sup>6</sup>, während sich die Geschichtsforschung bislang fast vollständig darauf beschränkt hat, die positivistisch verwertbaren Daten zu extrahieren<sup>7</sup>. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den panegyrischen Facetten der *carmina* eröffnet indes die Möglichkeit, umfassende Einblicke in den Wandel höfischer Diskurs- und Kommunikationsmodi in den 320er Jahren zu gewinnen<sup>8</sup>. Für die hier im Zentrum stehende Frage nach der Neuausrichtung der constantinischen Repräsentation um das Jahr 324 stellen die *carmina* somit eine wahre Fundgrube dar, die von der historischen Forschung bislang weitgehend ungenutzt blieb<sup>9</sup>. Ziel dieses Beitrags soll es nun sein, anhand der *carmina* Optatians ein genaueres Verständnis des repräsentationspolitischen Wandels zu gewinnen, der sich mit Constantins Sieg über Licinius vollzog. Die Untersuchung kann sich dabei auf diejenigen Gedichte konzentrieren, die in der Zeit um

<sup>6</sup> So Polara, *Carmina*, Bd. 2, 102 mit Blick auf eine Passage in *carm.* 17. Einschätzungen dieser Art durchziehen die meisten philologischen Studien zu Optatian.

<sup>7</sup> Allerdings geben die Gedichte insgesamt nur wenige chronologisch verwertbare Informationen zur Herrschaft Constantins her, weshalb sich das Interesse der positivistischen Geschichtswissenschaft an den *carmina* in Grenzen hält. Der unbefriedigende Stand historischer Aufarbeitung hat sich bis in die neuere Forschung hinein ausgewirkt, was sich etwa daran zeigt, dass C. Odahl die *carmina* im einleitenden Quellenüberblick seines Constantinsbuchs (*Constantine and the Christian Empire*, London 2004, 1-12) mit keinem einzigen Wort erwähnt oder Grünewald die Werke Optatians selbst dort nicht nennt, wo er explizit die Frage nach den zeitgenössischen Quellen für die Jahre von 317 bis 324 stellt (Grünewald, *Constantinus Maximus Augustus*, 113).

<sup>8</sup> Die einzige Studie, die die Gedichte systematisch als Zeugnisse der höfischen Kultur auswertet, ist die in Lille entstandene, bislang unveröffentlichte französische Dissertation von M.-O. Bruhat aus dem Jahr 1999 (*Les carmina figurata de Publilius Optatianus Porfyrius: La métamorphose d'un genre et l'invention d'une poésie liturgique impériale sous Constantin*, Lille 1999). Aus der Arbeit sind bisher zwei publizierte Aufsätze hervorgegangen: M.-O. Bruhat, *Une poétique du vœu: inspiration poétique et mystique impériale dans le poème XIX (et quelques autres) d'Optatianus Porfyrius*, *Dictynna*, 5 (2008), 57-108 und M.-O. Bruhat, *Les poèmes figurés d'Optatianus Porfyrius. Une écriture à contraintes, une écriture de la contrainte*, in F. Toulze-Morisset (ed.), *Formes de l'Écriture, Figures de la Pensée dans la Culture Gréco-Romaine*, Villeneuve d'Ascq 2009, 101-125. Bruhats Studie stellt eine ausgesprochen hilfreiche Vorarbeit dar. Da die Verfasserin allerdings keinen systematischen Zugang zur militärischen Herrschaftsrepräsentation Constantins entwickelt, entgehen ihr m.E. einige entscheidende inhaltliche Charakteristika der Gedichte. Ein eigenes kurzes Unterkapitel in einer Monographie zu Constantin hat Optatian erstmals bei R. Van Dam, *Remembering Constantine at the Milvian Bridge*, Cambridge 2011, 158-170 erhalten. Eine umfassende Auswertung der *carmina* mit Blick auf die militärische Repräsentation Constantins habe ich für meine Dissertation vorgenommen: J. Wienand, *Der Kaiser als Sieger. Metamorphosen triumphaler Herrschaft unter Constantin I.*, Berlin 2012. Die im vorliegenden Aufsatz angestellten Überlegungen führen Gedanken weiter, die im Kern auf diese Studie zurückgehen.

<sup>9</sup> Eine umfassende Auseinandersetzung mit den *carmina* wurde und wird auch dadurch erschwert, dass mit einer italienischen Übersetzung aus dem Jahr 1976 (mit leichten Revisionen erneut im Jahr 2004 publiziert) bis heute nur eine einzige Übersetzung der im lateinischen Original nur schwer zugänglichen *carmina* in eine moderne Sprache vorgelegt wurde (G. Polara, *Publilii Optatianus Porfyrius: Carmi*, Napoli 1976, G. Polara, *Carmi di Publilio Optaziano Porfirio*, Torino 2004). Eine bislang unpublizierte französische Übersetzung der *carmina* 1-21, 23 und 25-30 findet sich bei Bruhat, *Carmina figurata*, 463-493, an einer englischen Übersetzung arbeitet Linda Jones Hall, eine deutsche Übersetzung mit historischem Kommentar bereite ich derzeit gemeinsam mit Noël für die Publikation vor.

den Beginn der Alleinherrschaft Constantins herum entstanden sind und sich mit der Rolle des Kaisers als Krieger und Sieger auseinandersetzen. Mehrere Figurengedichte sind in diesem Zusammenhang relevant: Speziell in den *carmina* 6, 8, 10, 12 und 16 aus den Jahren 317 bis 324 schlägt sich die kriegerische Herrscherimago Constantins vor dem entscheidenden Sieg über Licinius auf anschauliche Weise nieder, während sich vor allem in den *carmina* 9, 11, 13, 14 und 19 – die in die Monate unmittelbar nach Constantins Sieg datiert werden können – das neue Selbstverständnis des Alleinherrschers detailliert greifen lässt<sup>10</sup>. Um den panegyrischen Charakter der Optatian'schen Figurengedichte und ihre Nähe zur höfischen Kultur beurteilen zu können, sollen jedoch zunächst der Autor und sein Werk näher vorgestellt werden, bevor die genannten Gedichte auf die Frage nach dem Wandel der constantinischen Herrschaftsrepräsentation hin untersucht werden können.

### *Optatian und Constantin*

Optatians Geburt lässt sich nicht genau datieren, fällt aber wohl in die Zeit um die 270er Jahre. Seine Familie scheint aus der Diözese *Africa* zu stammen, der Dichter selbst erblickte vermutlich in Carthago das Licht der Welt<sup>11</sup>. Offenbar haben ihm seine Bildung und sein Ansehen als Poet die Möglichkeit eröffnet, auch ohne ruhmreichen familiären Hintergrund in Rom Fuß zu fassen<sup>12</sup>. Unter Maxentius jedenfalls scheint Optatian bereits in den höheren senatorischen Kreisen verkehrt zu haben; welche Ämter er bekleidet hat (falls er damals überhaupt schon in kaiserlichen Diensten stand), ist für die Zeit vor 312 allerdings nicht bekannt<sup>13</sup>. Nach Constantins Sieg über Maxentius hat sich Optatian darum

<sup>10</sup> Die hier verwendeten Datierungen orientieren sich an Bruhat, *Carmina figurata* (in übersichtlicher Form auf den Seiten 495-501 in einem 'tableau chronologique' dargestellt).

<sup>11</sup> Die These der africanischen Herkunft Optatians diskutieren ausführlich O. Seeck, *Das Leben des Dichters Porphyrius*, RhM, 63 (1908), 268-270, G. Polara, *Cinquant'anni di studi su Optaziano (1922-1973)*, Vichiana, 3 (1974), 114 und Bruhat, *Carmina figurata*, 8f. Der Zeitpunkt der Geburt ist nicht bekannt. Polara, *Cinquant'anni*, 118, T. D. Barnes, *Publilius Optatianus Porfyrius*, AJPh, 96 (1975), 176 und Bruhat, *Carmina figurata*, 7f. gehen auf Grund von Vergleichen mit anderen senatorischen Ämterlaufbahnen davon aus, dass Optatian in den Jahren um 260 bis 270 geboren wurde. Wenn das Amt des *Praeses Provinciae Achaiae*, das für Optatian durch AE 1931, 6 verbürgt ist, erst in die Zeit nach der Rückberufung des Dichters aus dem Exil fällt, bietet sich allerdings ein späteres Geburtsdatum an.

<sup>12</sup> Seinen Ruf begründete Optatian wohl als bukolischer Dichter, was daraus hervorgeht, dass er sich in *carm.* 15.15 selbst als *ruris vates* bezeichnet. Über die Abstammung Optatians ist nichts bekannt. Polara, *Carmi di Publilio Optaziano Porfirio*, 25f. (einer Überlegung folgend, die sich schon in PLRE 1, 649 findet) bezieht ein von Firmicus Maternus überliefertes Horoskop (*Math.* 2, 29, 10-20) auf Optatian und kann damit ein detailliertes Bild der familiären Situation und der Karriere Optatians zeichnen. Wie Barnes, *Porfyrius*, und T. D. Barnes, *Two Senators under Constantine*, JRS, 65 (1975), 40-49 klar nachgewiesen hat, ist die Identifikation des Anonymus mit dem Dichter allerdings nicht haltbar.

<sup>13</sup> Dass sich Optatian schon früh in den höchsten senatorischen Kreisen bewegte, zeigt eine Inschrift, die wahrscheinlich noch unter Maxentius errichtet wurde und in der Optatian in einem Atemzug mit fünf anderweitig bekannten hochrangigen Vertretern der stadtrömischen Elite genannt wird: CIL 6, 41314. Zu Datierung und Kontext der Inschrift siehe E. Groag, *Der Dichter Porfyrius in einer stadtrömischen Inschrift*, WS, 45 (1926/1927), 102-109, Polara, *Cinquant'anni*, 118, Barnes, *Porfyrius*, 176 und Bruhat, *Carmina figurata*, 2f.

bemüht, mit dem neuen Herrscher in Kontakt zu kommen. Dies bezeugen zwei Briefe – einer von Optatian an Constantin und einer vom Kaiser an den Dichter –, die wohl in der Zeit kurz nach der Schlacht an der Milvischen Brücke entstanden sind<sup>14</sup>. Aus ihnen geht hervor, dass Optatian dem Kaiser eine Kostprobe seines dichterischen Schaffens übermittelt hatte und dass Constantin den panegyrischen Ansatz des innovativen poetischen Werkes als neue Form der Herrscherverehrung begrüßte. Die schemenhaft rekonstruierbare Karriere Optatians lässt erkennen, dass der Dichter in den folgenden Jahren eine gewisse Nähe zum Hof aufbauen konnte und sich wohl in den frühen 320er Jahren im unmittelbaren Umfeld des Kaisers aufhielt, als dieser an der mittleren Donau die Sarmaten bekämpfte und die militärische Konfrontation mit Licinius vorbereitete<sup>15</sup>.

Vermutlich im Jahr 322 oder 323 wurde der Dichter dann aus ungeklärten Gründen in die Verbannung geschickt und fristete an einem unbekanntem Ort über mehrere Jahre hinweg ein trostloses Dasein<sup>16</sup>. Seiner künstlerischen Tätigkeit konnte Optatian allerdings auch in dieser Zeit nachgehen, und erst im Exil hat das poetische Schaffen des Dichters seinen eigentlichen Höhepunkt erreicht. Von den Erzeugnissen dieser Jahre hat sich zumindest der überlieferte Teil offenbar gerade deshalb erhalten, da Optatian eine spezielle Zusammenstellung seiner Gedichte als Geschenk an Constantin schicken ließ, um damit sein Gnadengesuch zu unterstreichen<sup>17</sup>. Die Gedichte, die Constantins Herrschaft als neues

<sup>14</sup> Die *Epistula Constantini* und die *Epistula Porfyrii* (ed. Polara, *Carmina*, Bd. 1, 1-6). Datierung, Reihenfolge und Authentizität der Briefe wurden und werden kontrovers diskutiert. Zur älteren Forschungsgeschichte siehe Polara, *Cinquant'anni*. Barnes, *Porfyrius*, 185 datiert die Briefe in die Monate November/Dezember 312. Diesem Vorschlag folgt auch Van Dam, *Remembering*, 158-170. Dass die Briefe authentisch sind, wurde verschiedentlich bezweifelt (eine umfassende Diskussion der Argumente bietet Bruhat, *Carmina figurata*, 23-31). Da bisher jedoch kein schlüssiges Szenario vorgestellt wurde, das die Annahme einer Fälschung plausibel erscheinen ließe, kann weiterhin davon ausgegangen werden, dass die Schreiben echt sind.

<sup>15</sup> Dies wird durch die detaillierten Ausführungen zum Sarmatenkrieg in *carm.* 6 nahegelegt. Kluge, *Carmina*, 325 hat aus Hinweisen in diesem Gedicht geschlossen, dass Optatian unmittelbarer Zeuge der Geschehnisse war; vgl. auch R. Helm, *Publius Optatianus Porfyrius* (29), RE, 23, 2 (1959), 1930, der davon ausgeht, dass Optatian «im Lager Constantins gewelt hat» (hierzu auch Groag, *Dichter*, 102). Seeck, *Leben*, 272 vermutete, Optatian habe zu den *comites* Constantins gehört. Barnes, *Porfyrius*, 179f. argumentiert indes, dass sich Optatian in den frühen 320er Jahren bereits im Exil befand; auch Bruhat, *Carmina figurata*, 10f. schlägt eine alternative Lesart vor, derzufolge eine Anwesenheit Optatians an der Donau in den frühen 320er Jahren weniger wahrscheinlich ist.

<sup>16</sup> Der Dichter klagt darüber, dass er zu Unrecht, auf eine falsche Anklage hin, ins Exil geschickt worden sei (*carm.* 2.31-35: *Respice me falso de crimine, maxime rector, / exulis afflictum poena; nam cetera causae / nunc obiecta mihi venia, venerabile numen, / vince pia et solito superans fatalia nutu / sancte, tui vatis, Caesar, miserere serenus*). Der Ort des Exils, das Datum der Exilierung und die Gründe für den Sturz Optatians sind nicht direkt bezeugt. Über implizite Hinweise in den *carmina* können jedoch zumindest Anfangs- und Endpunkt des Exils eingegrenzt werden. In der Folge des Artikels von Barnes, *Porfyrius*, gehen heute die meisten Forscher von der wohl falschen Annahme aus, dass die Verbannung im Jahr 315 stattfand und im Zusammenhang mit der Exilierung von C. Ceionius Rufius Volusianus stand, der in der oben genannten Inschrift CIL 6, 41314 in einem Atemzug mit Optatian genannt wird. Die Argumente dafür, dass die Exilierung Optatians frühestens im Jahr 322 stattgefunden haben kann, sind bei Polara, *Cinquant'anni*, 118 und Bruhat, *Carmina figurata*, 9-16 zusammengestellt. Die Tristesse des Exils beklagt Optatian in *carm.* 1.8. Besonders scheint ihn die Trennung von seinem Sohn geschmerzt zu haben: *Carm.* 1.15.

<sup>17</sup> Besonders eindringlich formuliert Optatian sein Gnadengesuch in *carm.* 2: Im Intext des Gedichtes



*aureum saeculum* feiern, sollten den Kaiser milde stimmen und appellierten an dessen Gerechtigkeitsinn<sup>18</sup>. Die prächtige Kollektion an Gedichten – und somit zugleich die Bitte um Aufhebung des Exils – wurde dem Kaiser offenbar anlässlich der Vicennialienfeierlichkeiten im Sommer 326 durch hochrangige Gönner Optatians innerhalb der römischen Senatorenschicht überbracht<sup>19</sup>. Der Zeitpunkt bot sich für Petitionen stadtrömischer Aristokraten in besonderer Weise an, da sich der Kaiser persönlich in Rom aufhielt, um das Herrschaftsjubiläum in der ideellen Hauptstadt des Reiches feierlich zu begehen. Das außergewöhnliche Geschenk hat seine Wirkung nicht verfehlt, das Gnadengesuch war erfolgreich<sup>20</sup>. Optatian konnte nicht nur aus dem Exil zurückkehren, er profitierte nun auch klar erkennbar von der kaiserlichen Förderung: Zunächst wurde er wohl in den Jahren zwischen 326 und 329 zum Statthalter der Provinz *Achaia* ernannt<sup>21</sup>, bevor er seine Karriere mit dem Amt des Stadtpräfekten krönen konnte – einem der höchsten und prestigeträchtigsten senatorischen Ämter, das er vom 7. September bis 8. Oktober 329 und erneut vom 7. April bis 10. Mai 333 jeweils für etwa einen Monat bekleiden durfte. Anschließend ist nichts mehr über den Dichter bekannt.

### *Die carmina Optatians*

Das Geschenk, das Optatian dem Kaiser anlässlich des zwanzigsten Herrschaftsjubiläums übersandte, ist eine Zusammenstellung im weitesten Sinne panegyrischer Figurengedichte, von denen jedes einzelne ein in sich geschlossenes Kunstwerk darstellt,

wird nicht weniger als sechs Mal der flehende Vers *Sancte, tui vatis, Caesar, miserere serenus* wiederholt; dreimal erscheint der Vers auch im Grundtext des Gedichtes.

<sup>18</sup> Entsprechend wurden Constantins *justitia* und *clementia* in den *carmina* in einer Weise betont, die über den üblichen Gebrauch dieser Tugenden in der spätantiken Herrscherpanegyrik deutlich hinausgeht.

<sup>19</sup> In *carm.* 22 richtet Optatian aus dem Exil die Bitte um Fürsprache beim Kaiser an einen nicht namentlich genannten Vertreter der römischen Senatsaristokratie. E. Kluge, *Beiträge zur Chronologie der Geschichte Constantins des Großen*, HJ, 42 (1922), 91f. hat in Sex. Anicius Faustus Paulinus, Consul des Jahres 325, den Fürsprecher Optatians entdeckt. Denkbar ist etwa auch P. Ceionius Iulianus Camenius, ein Bruder des Ceionius Rufius Volusianus, mit dem Optatian möglicherweise verschwägert war. Der Name Publilius taucht im weiteren Verlauf mehrfach in der Familie der Ceionii auf, worauf bereits Groag, *Dichter*, 104 hingewiesen hat. Die Datierung des Gnadengesuchs und damit auch des Optatian'schen Corpus auf die *vicennalia perfecta*, die am 25. Juli 326 in Rom gefeiert wurden, geht aus den *carmina* selbst hervor. Optatian schreibt an mehreren Stellen, dass die Kollektion bestimmt war, den Kaiser anlässlich seiner Vicennialien zu erreichen (4.1, 5.8, 9.35, 16.35, 19.33). *Car.* 5 weist noch deutlicher auf das Jahr 326 hin, denn hier werden die Vicennialien Constantins mit den Decennialien der Caesaren verknüpft; vgl. auch *car.* 9.35: *vicennia laeta / Augusto et decies crescant sollemnia natis*.

<sup>20</sup> Hieronym. *Chron.* ad a. 329 vermerkt: *Porfirius misso ad Constantinum insigni volumine exilio liberatur*. In der Jahresangabe hat sich Hieronymus möglicherweise geirrt. Denkbar ist, dass Constantin noch im Jahr 326 mit einem Begnadigungsschreiben reagierte.

<sup>21</sup> Die Statthalterschaft ist inschriftlich bezeugt (AE 1931, 6), die Datierung ist allerdings nicht gesichert. Die Bekleidung des Amtes fällt entweder in die Zeit vor der Verbannung Optatians oder in die Zeit zwischen der Rückberufung des Dichters aus dem Exil und dessen erster Statthalterschaft. Die meisten Interpreten sprechen sich für die zweite Möglichkeit aus: E. Groag, *Die Reichsbeamten von Achaia in spätrömischer Zeit*, Budapest 1965, 26, A. Chastagnol, *Les fastes de la préfecture de Rome au Bas-Empire*, Paris 1962, 82, PLRE 1, 649, M. Arnheim, *The Senatorial Aristocracy in the Later*

dessen Wirkung sich aus einem Zusammenspiel verschiedener Text- und Bildebenen ergibt<sup>22</sup>. Die fraglichen *carmina* waren vermutlich in einem Codex gebunden, wobei die einzelnen Gedichte wohl jeweils auf einer eigenen Seite standen und durch einen verzierten Seitenrand in ihrer künstlerischen Qualität betont werden konnten<sup>23</sup>. Diejenigen *carmina* Optatians, die als Bestandteil der Kollektion in Frage kommen, wurden als Gittergedichte realisiert. Die einzelnen Buchstaben, die den Text des jeweiligen *carmen* bilden, sind dabei stets auf einem für den Aufbau des Gedichts angesetzten Grundraster so ausgerichtet, dass jedem Buchstabe eine in horizontaler und vertikaler Anordnung exakt festgelegte Position in einem in Breite und Höhe normierten Gitterfeld zukommt. Optatian hat hierfür zwei unterschiedliche Kompositionsverfahren gewählt: Konturgedichte einerseits und Intextdichtungen andererseits. Die Konturgedichte stellen die Umrisse eines Objekts, das sie inhaltlich beschreiben, durch die wechselnde Zeilenlänge der einzelnen Verse graphisch dar<sup>24</sup>. Die Gattung ist aus der klassischen und hellenistischen Literaturgeschichte bekannt<sup>25</sup>; gegenüber den Vorläufern sind die Konturgedichte Optatians jedoch insofern innovativ, als sie die wechselnde Zeilenlänge nicht durch Polymetrie erreichen, sondern durch eine unterschiedliche Buchstabenanzahl bei gleichbleibendem Versmaß. Gänzlich neu sind die von Optatian selbst als *carmina cancellata* bezeichneten Gittergedichte mit *versus intexti*, so dass Optatian hier als

*Roman Empire*, Oxford 1972, 62f., Barnes, *Porphyrius*, 175 und Bruhat, *Carmina figurata*, 3f. datieren die Statthaltertschaft in die Jahre 326 bis 329.

<sup>22</sup> Die Auswahl der Gedichte, die Teil des Corpus bildeten, kann nicht mit abschließender Sicherheit bestimmt werden. Insgesamt 31 *carmina* Optatians sind bekannt, die heute in über zwanzig mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Manuskripten vorliegen. Die Überlieferungssituation liefert nur bedingt verlässliche Hinweise darauf, wie das ursprüngliche Corpus ausgesehen haben könnte. Dennoch ist das pessimistische Fazit von J. S. Edwards, *The Carmina of Publilius Optatianus Porphyrius and the Creative Process*, in C. Deroux (ed.), *Studies in Latin Literature and Roman History XII*, Brüssel 2005, 449 («all we can say with certainty is that Optatianus created an unknown total number of poems over an unknown span of time, and that some lesser portion of those poems were composed specifically for presentation to Constantine») unangebracht. Eine umfassende Klärung der Frage nach dem Corpus nimmt Bruhat, *Carmina figurata*, 31-43 vor.

<sup>23</sup> Wenn Hieronymus die Kollektion als *insigne volumen* bezeichnet (siehe oben Anm. 20), deutet dies nicht notwendigerweise auf einen Codex hin, impliziert jedoch eine in sich geschlossene Kollektion und lässt eine Sammlung loser Blätter eher unplausibel erscheinen. Optatian selbst spricht von einem *libellus* (*carm.* 1.1) und deutet mehrfach an, dass die Gedichte auf einzelnen *paginae* stehen (so etwa in *carm.* 3.33, 4.2, 7.11, 9.13, 19.4) – dies impliziert eine gebundene Form, in der verschiedene, jeweils auf einer eigenen Seite dargestellte *carmina* zusammengestellt sind; vgl. hierzu auch M. Rühl, *Panegyrik im Quadrat: Optatian und die intermediären Tendenzen des spätantiken Herrscherbildes*, Millennium, 3 (2006), 90f.

<sup>24</sup> Zu diesem Typus zählen die *carmina* 20, 26 und 27, die die Umrisse einer Wasserorgel, eines Apoll-Altars und einer Syrinx darstellen. Optatian selbst hat diese poetischen Bildwerke als *metrorum imagines* bezeichnet (*carm.* 26.23).

<sup>25</sup> An griechischsprachigen Vorläufern sind insbesondere die Technopaignien der hellenistischen Dichter Simias von Rhodos (Flügel, Ei, Beil), Theokrit (Syrinx) und Dosiadas von Kreta (Iason-Altar, Musen-Altar) zu nennen. Als Vermittler dieser Gattung im römischen Bereich gilt Laevius mit seinem an das Gedicht in Flügelform des Simias von Rhodos angelehnten *Pterygion Phoenicis*; siehe hierzu U. Ernst, *Carmen figuratum. Geschichte des Figurengedichts von den antiken Ursprüngen bis zum Ausgang des Mittelalters*, Köln 1991, 54-96, C. Luz, *Technopaignia. Formspiele in der griechischen Dichtung*, Leiden 2010, 327-353 und K. P. Dencker, *Optische Poesie von den prähistorischen Schriftzeichen bis zu den digitalen Experimenten der Gegenwart*, Berlin 2011, 569-571.

Begründer einer neuen poetischen Tradition gelten kann. Während die Konturgedichte durch eine wechselnde Zeilenlänge die Umrisse eines Objekts nachzeichnen, ist der Grundtext der Intextdichtungen in der Regel quadratisch angeordnet, geht also von einer für alle Verse konstanten Buchstabenanzahl aus. In die Intextdichtungen sind *versus intexti* eingezeichnet, die aus farblich hervorgehobenen Buchstaben des Grundtextes gebildet sind. In den maßgeblichen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Manuskripten sind die Grundbuchstaben in der Regel mit schwarzer, die Intextbuchstaben mit roter Tinte verfasst. Das Geschenk an den Kaiser war wohl deutlich aufwendiger gestaltet: Im Prooemium seiner Kollektion (*carmen* 1) führt Optatian aus, dass die Gedichte idealiter von einem Kalligraphen auf Purpurpergament mit silberner und goldener Tinte verfasst und durch aufwendige Verzierungen gerahmt sein sollten<sup>26</sup>.

In den einfachsten Kompositionen bilden die Intextverse senkrecht in den Grundtext eingearbeitete Akrosticha, Mesosticha und Telesticha<sup>27</sup>. In anderen *carmina* werden durch die Intextverse geometrische Figuren in den Grundtext eingewoben, die oft als bloße Ziermuster fungieren, teilweise aber auch zeichenhafte Bedeutung gewinnen, wie dies etwa bei den *carmina* 6 (Abb. 1) und 9 (Abb. 2) der Fall ist: Hier stellen die *versus intexti* – wie Optatian selbst im Grundtext der *carmina* hervorhebt – eine Schlachtformation bzw. eine Siegespalme dar. In den aufwendigsten Kompositionen formt der Intext sowohl graphische Figuren als auch textuelle Elemente, wobei die Bedeutung der Verse je nach Leserichtung auf unterschiedliche Weise rekonstruiert werden kann und sich teilweise nur erschließt, wenn die lateinischen Buchstaben des Grundtextes als griechische Buchstaben des Intextes gelesen werden<sup>28</sup>.

In seinem Gedichtcorpus thematisiert Optatian selbst das intermediale Konzept seines poetischen Werkes und stellt es als neue Form höfischer Dichtkunst vor<sup>29</sup>. Dabei preist er sich als poetischen Verkünder der constantinischen Herrschaft an – ein Anspruch, den er durch den zeremoniellen Charakter der Figurengedichte unterstreicht: Das Corpus ist auf die Feier der Vicennalien ausgerichtet und zelebriert die Sieghaftigkeit Constantins in enger Verflechtung der Regierungsjubiläen mit der

<sup>26</sup> *Carm.* 1.1-6: *Quae quondam sueras pulchro decorata libello / carmen in Augusti ferre Thalia manus, / ostro tota nitens, argento auroque coruscis / scripta notis, picto limite dicta notans, / scriptoris bene compta manu meritoque renidens / gratificum, domini visibus apta sacris ... Carm.* 1.15-18: *Cum dederit clemens veniam, natumque laremque / reddiderit, comptis ibis et ipsa comis, / purpureo fulgens habitu, radiantibus intus, / ut quondam, scriptis ambitiosa tuis.* In *carm.* 1.7-14 beklagt Optatian zwar, ihm stünden im Exil nicht die nötigen Mittel zur Verfügung, seine *carmina* in der gewünschten Form gestalten zu lassen, doch angesichts der Tatsache, dass der Dichter offenbar über hochrangige Unterstützer in der stadtrömischen Aristokratie verfügte, muss dies wohl als topische *captatio benevolentiae* verstanden werden.

<sup>27</sup> Etwa in *carm.* 11. Hier ergibt der Intext die Verse *fortissimus imperator / clementissimus rector / Constantinus invictus*.

<sup>28</sup> Den umfassendsten Beweis seiner Kunstfertigkeit liefert Optatian in *carm.* 19. Dargestellt ist ein Schiff mit drei Rudern, einem Steuerruder und einem Schiffschnabel. Mast und Segel sind in Form eines Christogramms gestaltet. Oberhalb des Schiffsrumpfs kann der Schriftzug VOT gelesen werden, im Schiffsrumpf lässt sich die dazugehörige Zahl XX erkennen, die für die Vicennalien Constantins steht. Bei einem Teil des Intextes müssen die lateinischen Buchstaben als griechische Buchstaben gelesen werden. Andere Passagen des Intextes lassen unterschiedliche Lesarten zu, je nachdem, wie der Leser dem Verlauf des Intextes folgt.

<sup>29</sup> Siehe hierzu Rühl, *Panegyrik im Quadrat*, mit den entsprechenden Verweisen.



Inszenierung der triumphalen Errungenschaften des Herrschers. Die Nähe der *carmina* zur kaiserlichen Selbstdarstellung, speziell zum höfischen Zeremoniell, ist signifikant: Optatian war offenbar selbst im Exil stets genauestens auch über die Details der Entwicklungen am Hofe informiert<sup>30</sup>. Die Dichtungen Optatians erlangen so den Charakter einer genuin politischen Performanz, die sich stets eng an der kaiserlichen Selbstdarstellung orientiert und die sich weitgehend reibungsfrei in die ritualisierten Formen höfischer Herrscherverehrung einpasst. Drei sich wechselseitig ergänzende Wahrnehmungs- und Rezeptionsebenen stehen dabei für Optatian im Vordergrund: Die Ebene des Herrscherlobes, die sich durch den panegyrischen Gehalt der Gedichte ergibt, die musisch-rhythmische Ebene, die im konsequent durchgehaltenen Hexameter des Grundtextes besteht, und schließlich die visuelle Ebene, die sich durch die vom Intext gebildeten Zeichen und Symbole sowie durch die farbige Gestaltung der einzelnen Seiten ergibt. Auf Grund dieses komplexen Ineinandergreifens und der synchronen Überlagerung verschiedener Text-, Sinn- und Darstellungsebenen lassen sich die *carmina* Optatians nicht wie ein Panegyricus durch einen rein oralen Vortrag präsentieren – sie müssen dem Adressaten darüber hinaus erklärt und von diesem studiert werden. Die Lautebene ist damit untrennbar mit der Bildebene verwoben – nicht umsonst bezeichnet Optatian die Dichter auch als *pictores*<sup>31</sup>.

Welche intermedialen Herrscherbilder Optatian nun während der 320er Jahre in seinen *carmina* entwarf und welche Veränderungen sich durch den Beginn der constantinischen Alleinherrschaft ergaben, soll mit Blick auf die militärische Rolle Constantins im Folgenden genauer untersucht werden.

### *Constantin als Krieger*

In *carmen* 6, entstanden im Winter 322/323<sup>32</sup>, verherrlicht Optatian die kriegerischen Erfolge Constantins im Kampf gegen die Sarmaten – ein Krieg, den der Kaiser über mehrere Monate hinweg im Sommer und Herbst 322 an der illyrischen Donaugrenze führte und dessen siegreiche Beendigung er mit großem Aufwand feiern ließ<sup>33</sup>. Wie Optatian selbst im Grundtext seines Gedichtes betont, zeichnet das Intextmuster des *carmen* eine militärische Formation nach – konkret wird die Form eines *quincunx* als Standardformation einer römischen Legion dargestellt (Abb. 1)<sup>34</sup>.

<sup>30</sup> Dies lässt sich nicht zuletzt über Vergleiche mit der epigraphischen und numismatischen Überlieferung zeigen, kann hier jedoch nicht im Einzelnen nachgewiesen werden. Einige Beispiele werden unten diskutiert.

<sup>31</sup> *Carm.* 18.21; siehe hierzu E. Kluge, *Kritische Anmerkungen zu den Gedichten des Publilius Optatianus Porfyrius*, HJ, 45 (1925), 63. Zum intermedialen Charakter der *carmina* siehe auch Rühl, *Panegyrik im Quadrat*.

<sup>32</sup> Zur Frage der Datierungen siehe oben Anm. 10.

<sup>33</sup> Siehe hierzu unten Anm. 50.

<sup>34</sup> *Carm.* 6.1f.: *Martia gesta modis audax imitata sonoris / Musa per effigiem turmarum carmina textit*. Zur Identifikation des im Gedicht dargestellten Schemas in Form eines *quincunx* siehe Polara, *Carmina*, Bd. 2, 48.



Wie Optatian zu Beginn des Gedichtes ausführt, sollen mit dem Design des Intextes bildnerisch die Taten des Mars nachempfunden werden, so dass der Poet – und damit auch der Betrachter der intermedialen Komposition – die aus den einzelnen Intextbuchstaben gebildeten Bataillone virtuell in die Schlacht ziehen lassen kann<sup>35</sup>. Auf diese Weise gewährt Optatians Kunst dem Rezipienten das Vergnügen, das «Massaker an den Sarmaten» – *sarmaticas strages*, wie es der Dichter selbst in *carm.* 6.15 formuliert – bei der Lektüre nachzuempfinden. Diese freudvolle Vernichtung beschreibt Optatian dann auch ausführlich im Grundtext seiner hexametrischen Dichtung: Die Stadt Campona, befleckt mit feindlichem Blut, erfreue sich als Siegerin über die wilde Schlacht, über die in der Donau ertrunkenen Feinde und über die Berge getöteter Gegner, deren Leichen das Schlachtfeld bedeckten. Auch von den ruhmreichen Taten der constantinischen Armee vor Margus berichtet das Gedicht, von den feindlichen Einfällen, durch die die Stadt zur Ruine zerschlagen wurde, und von den zähen Kämpfen, durch die die constantinische Armee den Gegner niederrang. Optatian berichtet auch, dass die Bevölkerung im benachbarten Bononia standhaft blieb und so Zeuge werden konnte, wie der feindliche Haufen in Stücke gerissen, wie den Gefangenen das Joch auferlegt und die Beute abgeführt wurde<sup>36</sup>:

*Campona cruore*  
*hostili post bella madens artissima toto*  
 20 *corpora fusa solo, submersas amne repleto*  
*victrix miretur turbas aciemque ferocem.*  
*Plurima conarer, Phoebeo carmine gaudens,*  
*Margensis memorare boni caelestia facta,*  
*introitus et bella loqui perculsa ruinis,*  
 25 *quis devicta iacet duro Marte caduca.*  
*Testis magnorum vicina Bononia praesens*  
*sit voti compos, excisaque agmina cernens*  
*det iuga captivis et ducat cetera praedas.*

Die Passage ist geprägt von den klassischen Topoi militärischer Errungenschaften im Krieg gegen äußere Feinde, mit denen schon zu Zeiten der Republik und des Prinzipats die Erfolge römischer Legionen und ihrer Feldherrn gefeiert wurden und die auch unter den Bedingungen der spätrömischen Monarchie zunächst nicht an Bedeutung verlieren sollten: Gerade die spätantike Panegyrik lässt den Kaiser immer wieder im wilden Kampf die gegnerischen Krieger vernichten, deren weithin verstreute Leichen von der überlegenen *virtus* und *providentia* des Siegers zeugen; wer von den Feinden einem solchen Blutbad entgeht, kann in der Logik römischer Enkomiaistik nur auf die kaiserliche *clementia* hoffen, wird aber meist mit der reichen Beute als Gefangener fortgeschleppt und den ökonomischen Interessen der überlegenen Kriegsmacht unterworfen oder im Amphitheater

<sup>35</sup> *Carm.* 6.1-16. Siehe hierzu auch Rühl, *Panegyrik im Quadrat*, 94f., 99f.

<sup>36</sup> *Carm.* 6.18-28.

zur Erheiterung des Publikums von den wilden Tieren zerfleischt<sup>37</sup>. Dass Bilder von unterjochten Gefangenen und verschleppter Beute – aber auch von blutgetränkten Schlachtfeldern und von Flüssen, deren Wasser sich ihre Wege durch die Kadaver erschlagener Feinde zu bahnen haben – in besonderem Maße geeignet sind, die kriegerischen Erfolge des Kaisers zu preisen, gehörte schon im dritten Jahrhundert zum Handbuchwissen rhetorischer Lehre. Besonders deutlich kommt dies in Menander Rhetors Lehrbuch der epideiktischen Rede zum Tragen, dessen Ratschlägen zahlreiche spätantike Redner gefolgt sind<sup>38</sup>. Den Topos der von den Leichen erschlagener Gegner verstopften Donau scheint Optatian sogar direkt von Menander übernommen zu haben, der hier wiederum ein Bild Homers für die Zwecke römischer Herrscherenkomiastik aufbereitet hat<sup>39</sup>.

Angeichts der hohen Kontinuität in der Repräsentation kaiserlichen Kriegsruhms verwundert es nicht, dass sich auch bei Optatian martialisch konnotierte Verweise auf die militärischen Erfolge Constantins nicht auf das genannte *carmen* 6 beschränken. Schon in *carmen* 16, entstanden wohl in den Jahren 321-323 n.Chr., setzte Optatian Verweise auf die kriegerische Vernichtung der Gegner zum Lob des Herrscher ein – hier mit Blick auf die ruhmreichen Taten der gallischen Heeresverbände: So habe die Bevölkerung des Nordens – abgehärtet durch den grausigen Windgott Caurus – dem Kaiser in unverbrüchlicher Treue in dessen Armeen gedient; tugendhaft drängten sie die wilden Völker zurück, schlachteten sie ab und erwiesen dem Kaiser so ihren Dank für dessen wohlthätige Zuneigung. Allerorts konnten die mächtigen und unbesiegteten Kohorten auf diese Weise die Siegeszeichen für ihren von den Numina der höchsten Gottheit begleiteten Imperator errichten<sup>40</sup>:

*Omnis ab Arcto is plaga finibus horrida Cauro  
paci amat kana et comperta perennia iura,  
25 et tibi fida tuis semper bene militat armis,  
resque gerit virtute tuas populosque feroces  
propellit caeditque, habens tibi debita rata,  
et tua victores sors accipit. Hinc tibi fortes  
teque duce invictae attollunt signa cohortes;  
30 undique te comitata dei pia numina summi  
omnibus ultorem praebent, et iura fidemque,  
alme, tua spectant: respondent omnia votis.*

<sup>37</sup> Ein anschauliches Beispiel: *Pan. Lat.* 6 (7).10.1-12.1. Zur Topik der spätantiken Panegyrik siehe M. Mause, *Die Darstellung des Kaisers in der lateinischen Panegyrik*, Stuttgart 1994.

<sup>38</sup> Men. Rhet. 372-374. Den Grad der Übereinstimmung der spätantiken Panegyriken mit den Vorgaben bei Menander hat J. Mesk, *Zur Technik der lateinischen Panegyrik*, Rheinisches Museum für Philologie, 67 (1912), 569-590 untersucht. Siehe hierzu auch S. MacCormack, *Art and Ceremony in Late Antiquity*, Berkeley 1981, 5f.

<sup>39</sup> Men. Rhet. 374.16-18. Die Vorlage bildet Hom. *Il.* 21.217-220.

<sup>40</sup> *Carm.* 16.23-32. In vergleichbarer Weise hebt Optatian in *carm.* 7.31f. (322/323 n.Chr.) hervor, Constantin schmücke zu Recht seine Trophäen durch die ruhmreichen Taten im Kampf gegen die Sarmaten: *Tantum merita statues captiva tropaea, / victor Sarmatiae totiens.*



Wie in der spätrömischen Panegyrik üblich, so stehen auch bei Optatian die militärischen Ruhmestaten des Imperators nicht isoliert da, sie sind vielmehr auf mannigfache Weise verknüpft mit angrenzenden Feldern der kaiserlichen Herrschaftsrepräsentation. Die Vorstellung, dass die Sieghaftigkeit des Kaisers verbürgt sei durch die Unterstützung göttlicher Wirkmächte, kommt bereits in der zitierten Passage des *carmen* 16 zum Ausdruck und durchzieht weite Teile auch des übrigen poetischen Werkes Optatians. Ein zweites bedeutendes Diskursfeld, das traditionell mit dem kriegerischen Wirken des Kaisers verbunden ist, kreist um die Vorzüge, die sich aus den militärischen Errungenschaften für die Reichsbevölkerung ergeben – auch dies arbeitet Optatian in seinen *carmina* mit hohem Detailreichtum heraus. Vor dem Hintergrund der tetrarchischen Herrscherideologie innovativ und auffällig ist ein drittes Diskursfeld, in dem sich das Bemühen des Dichters zeigt, die militärische Rolle Constantins genealogisch abzuleiten: In den *carmina* 8 (ca. 317-321 n.Chr.), 10 (ca. 320/321 n.Chr.) und 16 (ca. 321-323 n.Chr.) kommt der Abstammung Constantins von Claudius Gothicus und Constantius I. gerade mit Blick auf die militärischen Fähigkeiten des Kaisers eine besondere Bedeutung zu<sup>41</sup>. Auch die Caesaren – insbesondere Crispus als ältester und erfolgreichster Sohn des Kaisers – profitieren in den *carmina* von der ehrwürdigen Ahnenreihe ihres Vaters, und selbst der militärische Ruhm der Enkelgeneration wird mit Verweis auf die glanzvolle Dynastie bereits antizipiert<sup>42</sup>. All dies summiert sich zur Vorstellung eines tapferen und edlen Kriegers aus einer glorreichen Dynastie, der – mit besonderen Naturgaben ausgestattet und von göttlichen Wirkmächten unterstützt – für das römische Imperium in die Schlacht zieht, die Gegner niederringt, die Grenzen sichert und den Frieden des Reiches sowie den Wohlstand seiner Bürger garantiert.

Wird nach dem kommunikativen Mehrwert einer so deutlich auf die militärischen Errungenschaften zugeschnittenen Repräsentation Constantins in den *carmina* Optatians gefragt, muss der zeitgenössische Kontext der Phase zwischen den beiden Kriegen gegen Licinius näher in den Blick genommen werden. Am 1. März 317 diktierte Constantin seinem Konkurrenten ein Waffenstillstandsabkommen, mit dem die erste Runde im Ringen der beiden verbliebenen Imperatoren um die Alleinherrschaft beendet wurde. Das Abkommen legte die territorialen Grenzen der Einflussbereiche fest und buchstabierte die formellen Grundlagen für ein neues Bündnis zwischen Constantin und Licinius aus. Licinius musste das Illyricum an Constantin abtreten und sich weitgehend aus Europa zurückziehen. Lediglich die Schwarzmeerprovinzen der Diözese Thracia verblieben unter Licinius' Kontrolle. Constantin fiel damit ein bedeutender Abschnitt der Donaugrenze mit den entsprechenden militärischen Kontingenten zu. Der *Notitia Dignitatum* zufolge waren in diesem Bereich zu Beginn des fünften Jahrhunderts 17 Legionen stationiert, was in etwa auch der Größenordnung des frühen vierten Jahrhunderts entsprochen haben wird<sup>43</sup>.

<sup>41</sup> Die Abstammung von Claudius Gothicus ist freilich konstruiert.

<sup>42</sup> Siehe insbes. *carm.* 8.11, 8.27-33, *carm.* 10.20-35 und *carm.* 16.23-38; vgl. auch *carm.* 15 (vor 320 n.Chr.). Zur dynastischen Repräsentation der Herrscherfamilie in den *carmina* Optatians siehe J. Wienand, *The Making of an Imperial Dynasty. Optatian's carmina figurata and the Development of the Constantinian domus divina (317-326 AD)*, *Giornale Italiano di Filologia*, N.S. 3 (2012).

<sup>43</sup> Zu den Legionen von Raetien, Noricum, Pannonien, Dakien und Obermoesien siehe A. H. M.



Abgesehen von dieser territorialen Neuordnung, die eine deutliche Verschiebung der politischen und militärischen Gewichte zu Gunsten Constantins mit sich brachte, definierte der Waffenstillstand von Serdica auch die interne Gliederung des neuen Herrscherkollegiums: Constantin und Licinius erkannten sich erneut gegenseitig als Augusti an, Crispus, Licinius Iunior und Constantinus wurden zu Caesaren erhoben, für die Folgejahre wurde die Abfolge der Consulpaare festgelegt<sup>44</sup>.

Da der Bürgerkrieg in ein neues Bündnis der vormaligen Gegner mündete, konnte Constantin seinen militärischen Erfolg nicht auf triumphalistische Weise verwerten, um gegenüber der Bevölkerung der neu hinzugewonnenen Territorien seine Herrscherqualitäten herauszustreichen und den von Licinius übernommenen Teil des zivilen und militärischen *apparatus imperii* an sich zu binden. Dass jedoch gerade die Gewinnung von Akzeptanz beim Verwaltungs- und Militärapparat des Illyricums höchste Priorität für Constantin hatte, zeigt sich schon darin, dass sich der Kaiser in den Jahren von 317 bis 324 fast ununterbrochen in seinem neuen Herrschaftsgebiet aufhielt und die dortige Bevölkerung mit einer der intensivsten und variantenreichsten Münzprägungen der gesamten constantinischen Regierungszeit offenbar nicht nur symbolisch, sondern ganz konkret auch in materieller Hinsicht von den Vorzügen seines Regimes zu überzeugen suchte<sup>45</sup>. Eine demonstrative Abgrenzung von seinem Bündnispartner ließ die Vereinbarung von Serdica jedoch nicht zu, und so musste Constantin subtilere Wege finden, seinen Suprematieanspruch zu formulieren.

Wie sich Constantin seinen Untertanen dabei präsentierte, zeigt sich schon an der Wahl des Datums, das er für den Abschluss des Waffenstillstandsvertrags gewählt hatte: Der 1. März war der *dies imperii* von Constantins Vater Constantius I. und wurde nun genau 25 Jahre nach dessen Herrschaftsantritt durch den Abschluss des neuen Bündnisses zugleich als *dies imperii* der Constantinssöhne Crispus und Constantinus gefeiert. Schon durch die Wahl des Datums gelang es Constantin also, das Bündnis mit deutlichen Verweisen auf das göttlich verbürgte, siegreiche Charisma der constantinischen Dynastie zu versehen. Auch in den numismatischen Zeugnissen der Zeit zwischen 317 und 324 zeigt sich, dass Constantins Selbstdarstellung die religiöse Sonderstellung und die ruhmreiche Abstammung des Kaisers mit deutlichen Verweisen auf seine militärischen Erfolge verband<sup>46</sup>. Da er für die Betonung seiner kriegerischen Errungenschaften den Sieg im

Jones, *The Later Roman Empire, 284-602: A Social, Economic and Administrative Survey*, Oxford 1964, Bd. 2, 1440-1442 (table ix). Da der militärische Druck auf die Donaugrenze auch im frühen vierten Jahrhundert schon eine massive Militärpräsenz erforderte, ist unwahrscheinlich, dass die *Notitia Dignitatum* wesentlich mehr Legionen auflistet, als zu Beginn des vierten Jahrhunderts an der Donau stationiert waren. Mit dem Sieg gingen auch die bisherige Hauptresidenz des Licinius, Sirmium, und die Münzstätten in Siscia und Thessalonica sowie ferner auch Constantins Geburtsort Naissus an Constantin über.

<sup>44</sup> Zur Vereinbarung von Serdica siehe Grünewald, *Constantinus Maximus Augustus*, 113-121.

<sup>45</sup> Zum Itinerar Constantins zwischen 317 und 324 siehe T. D. Barnes, *The New Empire of Diocletian and Constantine*, Cambridge 1982, 73-75; zu kaiserlichen Largitionen in dieser Zeit: P. Bastien, *Monnaie et donativa au Bas-Empire*, Wetteren 1988, 75-78 und M. Beyeler, *Geschenke des Kaisers. Studien zur Chronologie, zu den Empfängern und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabungen im 4. Jahrhundert n. Chr.*, Berlin 2011, Kap. 2 ('Chronologie kaiserlicher Vergabungen').

<sup>46</sup> Siehe hierzu insbes. Grünewald, *Constantinus Maximus Augustus*, 113-132.

ersten Bürgerkrieg gegen Licinius aus den genannten Gründen nicht explizit verwerten konnte, bemühte sich Constantin zunächst, seine besonderen Herrscherqualitäten durch Verweise auf seine Erfolge am Rhein herauszustreichen. In der kaiserlichen Münzprägung zeigt sich dies in einer umfangreichen Münzserie mit der Legende *VIRTVS EXERCITVS GALL*, die unmittelbar nach dem Waffenstillstand von Serdica in den Münzstätten Arles, Trier, Siscia und Thessalonica ausgegeben wurde<sup>47</sup>. Just dieses Bemühen, aus seinen älteren Barbarensiegen Profit zu schlagen, bezeugt auch das oben thematisierte *carmen* 16 mit seiner auffälligen Betonung der Leistungen von Constantins gallischen Truppenverbänden.

Als der Konflikt zwischen Constantin und Licinius im Frühjahr 321 erneut eskalierte und das Bündnis zerbrach, verstärkte Constantin deutlich erkennbar die Bemühungen, seine kriegerischen Fähigkeiten herauszustreichen<sup>48</sup>. Dabei wurde auch das Herrscherbild mehr denn je zuvor mit militärischen Konnotationen versehen. Symptomatisch hierfür ist der Umstand, dass die constantinische Münz- und Medaillonprägung in den Jahren vor dem endgültigen Sieg über Licinius mit annähernd 30 Prozent behelmten Aversportraits eine außergewöhnlich hohe Dichte kriegerischer Symbolik auch auf denjenigen Münzen aufweist, die ansonsten über ein eher ziviles Bild- und Textprogramm verfügen<sup>49</sup>. Vor diesem Hintergrund scheint Constantin der Zusammenstoß mit dem sarmatischen Stamm der Jazygen im Jahr 322 in seinem Bestreben, sich auf überzeugende Weise als charismatischer Krieger zu inszenieren, durchaus gelegen gekommen zu sein: Der Sieg über die Barbaren, die anschließende imperatorische Akklamation, die Annahme des Titels *SARMATICVS MAXIMVS*, die Durchführung von *Ludi Sarmatici* und die massenweise Produktion entsprechender Siegesprägungen sind die historisch greifbaren Spuren einer umfassenden Selbstdarstellung Constantins als wirkmächtiger und erfolgreicher Verteidiger und Beschützer des römischen Imperiums<sup>50</sup>. Gerade in demjenigen Territorium,

<sup>47</sup> RIC 7 Arles 115-117, Trier 192-194, Siscia 29f., Thessalonica 15-18.

<sup>48</sup> Militärisch konnotierte Münztypen wurden in den Jahren 321 bis 324 nicht zuletzt in Sirmium ausgegeben – zu dieser Zeit neben Serdica, das über keine eigene Münzstätte verfügte, die wichtigste Residenz des Kaisers. Zu den entsprechenden Prägungen zählen RIC 7 Sirmium 17, 28, 30 (*VIRTVS AVG ET CAESS NN*), 34 (*VICTORIA CONSTANTINI CAES*), 35f. (*VICTORIA AVG ET CAESS NN*), 37, 47 (*VICTORIA CONSTANTINI AVG*). Ab 320 wurden im gesamten constantinischen Herrschaftsgebiet, so auch in Siscia und Thessalonica, in hoher Auflage Münzen zur Legende *VIRTVS EXERCITVS* ausgegeben.

<sup>49</sup> Die Quote lässt sich den entsprechenden Einträgen in RIC Bd. 7 entnehmen.

<sup>50</sup> Knappe Darstellungen der Ereignisse finden sich bei Barnes, *Constantine and Eusebius*, 76 und Grünewald, *Constantinus Maximus Augustus*, 130f. Der Kalender des Filocalus verzeichnet für die Zeit vom 25. November bis zum 1. Dezember *Ludi Sarmatici*, die den glücklichen Abschluss des Unternehmens und die Rückkehr von Kaiser und Heer nach Sirmium markiert haben könnten; siehe hierzu den Kommentar zu CIL I, 413. Den Siegestitel *Sarmaticus Maximus* bezeugt AE 1934, 158; siehe hierzu A. Arnaldi, *La successione dei cognomina devictarum gentium e le loro iterazioni nelle titolatura di Costantino il Grande*, in Istituto di Storia Antica e Scienze Ausiliarie (ed.), *Contributi di Storia Antica in onore di Albino Garzetti*, Genova 1976, 175-202, T. D. Barnes, *The Victories of Constantine*, ZPE, 20 (1976), 151-153 und Barnes, *New Empire*, 258 ('table 8'). Die Siegesprägungen: RIC 7 London 289f., Trier 429, 435-438, Arles 257f., Lyon 209, 212, 214, 219, 222 und Sirmium 4. Gegenüber RIC neu hinzugekommen sind in Lyon: P. Bastien, *Le monnayage de l'atelier de Lyon. De la réouverture de l'atelier en 318 à la mort de Constantin (318-337)*, Wetteren 1982, Nr. 166 und 170f. Die Siegesprägungen werden bei Beyeler, *Geschenke*, Kap. 2 ('Chronologie kaiserlicher Vergabungen') näher besprochen.

das Constantin kurz zuvor dem Zugriff seines Konkurrenten entziehen konnte, gelang dem Kaiser ein entscheidender außenpolitischer Erfolg, den er umfassend verwertete und für die Festigung seiner Position im innenpolitischen Konflikt mit Licinius zu nutzen wusste<sup>51</sup>. An der constantinischen Selbstdarstellung als erfolgreicher Feldherr zeigt sich somit deutlich, welche Dynamik die konflikthafte Herrschaftsteilung im Innern des römischen Imperiums entfalten und wie sich dies auf die kaiserliche Herrschaftsrepräsentation, speziell auf die militärische Selbstdarstellung der Kontrahenten, auswirken konnte. Optatian hat die Bedeutung des militärischen Feldes für die kaiserliche Herrschaftsrepräsentation dieser Zeit erkannt und die Symbole und Narrative der höfisch-militärischen Sphäre in seinen *carmina* auf kunstvolle Weise verarbeitet.

### *Constantin als Sieger*

Während die *carmina* Optatians noch bis ins Jahr 324 hinein mit Nachdruck die Rolle Constantins als siegreicher Krieger reflektieren, fehlen vergleichbar expressive Darstellungen martialisch konnotierten Kriegsruhms in denjenigen *carmina*, die nach Constantins endgültigem Sieg über Licinius entstanden sind. Die Gedichte reflektieren nun vielmehr Constantins neues Selbstverständnis als gütiger und gerechter Alleinherrscher, der alle Kriege siegreich beendet hat und das gesamte Reich unter den ehrwürdigen Gesetzen Roms einem friedfertigen *saeculum* zuführt. Besonders deutlich kommt dies bereits in *carmen* 9 zum Ausdruck, einem der ersten Gedichte, die nach dem Ende des Bürgerkriegs entstanden sind (Abb. 2).

Die Intertextverse dieses Gedichts stellen einen Palmzweig dar – eine *palma virtutum*, wie Optatian selbst im Grundtext des Gedichtes bezeugt<sup>52</sup>. Mit dem Symbol hat der Dichter eine gängige Chiffre gewählt, die in der römischen Ikonographie typischerweise mit der Siegesgöttin Victoria verbunden ist und als Zeichen militärischen Erfolgs fungiert. Bei Optatian wird diese *palma* nun allerdings zu einem Symbol der *virtus mitis*, einer «milden Tugend», die den Kaiser für seine *clementia* und nicht, wie sonst üblich, für seine *fortitudo* auszeichnet. Die Metapher zielt damit auf Schonung und Vergebung ab, nicht auf die Vernichtung des Gegners: *virtus mitis non armat in hostem*, wie es der Poet prägnant formuliert. So weist Optatian zwar auf den Bürgerkrieg hin, stellt Constantins Sieg jedoch nicht als Resultat eines kriegerischen Geschehens dar. Vielmehr wird der Erfolg auf eine bloße «Drohung der Speere» (*post pila minacia*) zurückgeführt. Der Fokus wird damit nicht auf die Ruhmestaten des Kaisers im Krieg, sondern auf die *clementia* des Herrschers gerichtet, die sich in der gottgefälligen Schonung des unterworfenen Feindes manifestiert. Die Siegespalme, die sich Constantin durch diesen milden Sieg errungen hat, ist somit

<sup>51</sup> Dass Licinius die militärische Selbstdarstellung Constantins als Provokation auffasste, zeigen seine Bemühungen, den Umlauf constantinischer Münzen im eigenen Herrschaftsgebiet zu unterbinden. Ein Hinweis auf ein entsprechendes Münzverbot, das sich explizit auf die constantinischen Sarmatenprägungen bezogen haben soll, hat sich in den Fragmenten des Anonymus post Dionem erhalten (*fr.* 14.1 = Petr. Patr. Exc. Vat. 187).

<sup>52</sup> *Carm.* 9.1.





zwar eine *palma virtutum*, jedoch zugleich eine Siegespalme, die, wie Optatian es formuliert, «zur milden Zeit passt»<sup>53</sup>:

- 1 *Castalides, domino virtutum tradite palmam.*  
 ...  
 5 ... *Bellis cum saeva innectere possit  
 vincla iugi, virtus mitis non armat in hostem,  
 sed magno patiens docuit certamine parcens  
 quid pietas donet post pila minacia clemens.  
 Nunc mihi iam toto dociles Helicone Camenae*  
 10 *mittite conpositas in tempora mitia palmas.*

Auch in weiteren Gedichten, die nach dem Sieg über Licinius entstanden sind, wird eine Zeitenwende hin zu einer irenischen Ära unter dem einträchtigen Zepter Constantins beschworen. In *carmen* 11 etwa, das ungefähr zeitgleich mit dem besprochenen *carmen* 9 verfasst wurde, hebt Optatian nicht mehr primär das militärische Charisma des Herrschers hervor, sondern feiert gerade die endgültige Überwindung kriegerischer Zeiten – das Gedicht schließt mit der programmatischen Wendung «Nach so vielen grausamen Morden, über die das gesamte Volk ermattet stöhnt, muss es sich nun vor nichts mehr fürchten, nun, da es unter den gottesfürchtigen Gesetzen der Römer steht»<sup>54</sup>. Constantin erscheint in den *carmina* Optatians nach 324 folgerichtig nicht mehr als *invictus*, sondern als *victor* – als endgültiger, quasi universeller Sieger, dem es gelang, die Zeiten des Mars zu beenden, und der nach der Überwindung der inneren Wirren nun als Alleinherrscher milde und gerecht über ein friedlich geeintes Reich herrscht. Mit dem titularischen Wechsel von *invictus* zu *victor* orientierte sich Optatian unmittelbar an der constantinischen Selbstdarstellung: Die protokollarische Neuerung lässt sich auch im epigraphischen Befund nachvollziehen und präzise auf die Zeit zwischen dem 28. September und 8. November 324 datieren, d.h. in die Wochen direkt nach der Entscheidungsschlacht bei Chrysopolis<sup>55</sup>.

<sup>53</sup> *Carm.* 9.10. Das folgende Zitat: *carm.* 9.1, 5-10.

<sup>54</sup> *Carm.* 11.18-20: *Post tot caedes, quas fessa gemebant / omnia, nunc nullo tandem trepidantia motu, / Romuleis servire piis, pater inclite, iussis.* Auch *carm.* 14.7f. (ebenfalls direkt nach dem Sieg über Licinius verfasst) bringt diesen Punkt deutlich zum Ausdruck: *totaque percussis ingenti mole tyrannis, / aspera vis posita est belli* («und die gesamte raue Gewalt des Krieges ist beigelegt, da die Tyrannen durch deine gewaltige Kraft niedergedrungen wurden»). Dass dieser Grundgedanke von einem Ende der Phase kriegerischer Auseinandersetzungen und vom Beginn eines friedfertigen Zeitalters auch im Weiteren noch beherrschend war, lässt sich daran sehen, dass dieser Topos noch in späteren *carmina* erscheint. Noch in *carm.* 19 etwa, das erst zwei Jahre nach dem Sieg über Licinius anlässlich der *vicennalia perfecta* Constantins entstand, spricht Optatian davon, dass Mars nun gebändigt sei (*carm.* 19.31: *post fractum Martem*). Ähnlich formuliert der Poet in *carm.* 20a.1 (das ebenfalls anlässlich der Vicennalien verfasst wurde), die *Martii labores*, d.h. die Zeiten kriegerischer Auseinandersetzungen, seien nun beendet.

<sup>55</sup> Die Chronologie hat A. Chastagnol, *Un gouverneur constantinien de Tripolitaine: Laenatius Romulus, 'Praeses' en 324-326*, Latomus, 25 (1966), 537-552 etabliert. In der bisherigen Forschung wurde der Wechsel des Titels meist als Ausdruck eines religiösen Vorbehalts gegen die paganen Sinnbezüge des Epithetons *invictus* verstanden (siehe beispielsweise Grünewald, *Constantinus Maximus Augustus*, 136; dagegen allerdings S. Berrens, *Sonnenkult und Kaisertum von den Severern bis zu*



Auch die kaiserliche Münzprägung liefert klare Indizien für eine grundlegende Umgestaltung der kaiserlichen Selbstdarstellung, speziell für die Abkehr von der kriegerischen Herrscherimago Constantins, wie sie noch bis in den Sommer 324 hinein mit Nachdruck propagiert worden war: So endeten mit dem Sieg über Licinius schlagartig und vollständig die zuvor in hoher Quantität in der constantinischen Münzprägung eingesetzten behelmten Herrscherportraits – ein klarer Indikator für eine grundsätzliche Entmilitarisierung der monarchischen Repräsentation Constantins<sup>56</sup>. An die Stelle von Bildelementen, die auf die Rolle des Kaisers als Feldherr verwiesen (wie etwa Helm, Speer, Schild, Pferd etc.), traten nun verstärkt Insignien und Symbole, durch die sich Constantin als ein von göttlichen Wirkmächten erfüllter, weiser und gerechter Weltenherrscher ausweisen konnte. Drei Insignien sollen in diesem Zusammenhang besonders hervorgehoben werden: Das Diadem, der Nimbus und schließlich der Gestus des Sonnengottes.

Das Diadem stellte mit Blick auf die Insignien der constantinischen Herrschaftsgewalt die auffälligste Neuerung dar: Im Zuge der Feierlichkeiten zu seinen *Vicennalia incipientia* im Sommer 325 ließ sich Constantin als erster römischer Herrscher offiziell mit dem charakteristischen Emblem hellenistischer und persischer Königswürde krönen und führte damit konsequent die Tendenzen zur Sakralisierung der römischen Monarchie fort, mit denen bereits Diocletian die Figur des Kaisers so weit als möglich der irdischen Sphäre zu entheben gesucht hatte<sup>57</sup>. Durch die Annahme dieses «Würdezeichens des absoluten Herrschertums»<sup>58</sup> erschien Constantin nun als Zentralfigur einer universellen Monarchie. In der constantinischen Selbstdarstellung ging diese Entwicklung vom erfolgreichen Feldherrn in einem zerrütteten Imperium hin zum unumschränkten Gebieter über den friedlich vereinten Erdkreis Hand in Hand mit einer signifikanten Neuausrichtung der solaren Bildsprache.

Als Constantin zum Alleinherrscher aufstieg und wenig später das Diadem annahm, konnte er auf eine anderthalb Jahrzehnte lange, intensive Nahbeziehung zum römischen Sonnengott zurückblicken. Sol invictus hatte dem Kaiser von 310 an bis zum endgültigen Sieg Constantins über Licinius als treuer Schlachtenhelfer gedient. Zwar verschwand der Sonnengott bereits im Jahr 318 von den Bronzemünzen, kam in Festprägungen aus Gold jedoch über mehrere Jahre hinweg noch zum Einsatz und erfuhr im Jahr 325 dann eine

*Constantin I. [193-337 n.Chr.]*, Stuttgart 2004, 167f.). Die *carmina* Optatians legen indes die hier präsentierte Deutung nahe.

<sup>56</sup> Erst im Zuge einer erneuten militärischen Auseinandersetzung mit den Goten in den frühen 330er Jahren wurde die constantinische Herrschaftsrepräsentation wieder stärker auf die feldherrlichen Qualitäten des Kaisers ausgerichtet; siehe hierzu Grünewald, *Constantinus Maximus Augustus*, 147-150.

<sup>57</sup> Zum Diadem siehe H.-W. Ritter, *Diadem und Königsherrschaft. Untersuchungen zu Zeremonien und Rechtsgrundlagen des Herrschaftsantritts bei den Persern, bei Alexander dem Großen und im Hellenismus*, München 1965 und A. Alföldi, *Zur Geschichte der Herrscherbinde in Griechenland und Rom*, in A. Alföldi (ed.), *Studien zu Caesars Monarchie und ihren Wurzeln. Aus dem Nachlaß hrsg. von Hartmut Wolff, Elisabeth Alföldi-Rosenbaum und Gerd Stum*, Bonn 1985, 105-132.

<sup>58</sup> A. Alföldi, *Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche*, Darmstadt 1970, 266.

letzte Würdigung in einer Emission Antiochener Solidi<sup>59</sup>. Mit der «sanften Umgestaltung»<sup>60</sup> der monarchischen Repräsentation, in deren Zuge explizite Verweise auf den göttlichen *comes* in den Jahren 318 bis 325 sukzessive eingestellt wurden, suchte Constantin auch im höfischen und militärischen Bereich Raum für die Entfaltung christlicher Deutungsmuster zu gewinnen.

Die Licht- und Sonnensymbolik büßte ihre Bedeutung für die Ausgestaltung der constantinischen Monarchie durch diese Entwicklung jedoch keineswegs ein – im Gegenteil: Die Trennung der solaren Sinnbezüge von ihren traditionellen Verweisen auf Sol – und damit von ihren Bezügen zu einer Gottheit, die im dritten und frühen vierten Jahrhundert in ihrer Eigenschaft als *invictus comes* typischerweise die kriegerischen Unternehmungen des Kaisers zu unterstützen gehabt hatte – ermöglichte es Constantin, die klassischen Topoi und Symbole des Sonnenkultes in den zivilen Bereich hinein auszuweiten und ihre Semantik stärker denn je von der Gottheit auf den Kaiser zu übertragen: Constantin erschien nun in der Münzprägung in zunehmendem Maße selbst mit dem Gestus seiner vormaligen Schutzgottheit – dem Globus in der Linken und der erhobenen Rechten – und ließ sich verstärkt mit dem Nimbus darstellen – ein Attribut, das für die Sonnenscheibe steht und seinen Träger in überirdische, kosmische Sphären erhebt<sup>61</sup>. Durch Adaptionen dieser Art konnte die Licht- und Sonnensymbolik das Verschwinden des Sonnengottes überstehen und bis zum Ende der constantinischen Herrschaft eine herausragende Bedeutung für die kaiserliche Selbstdarstellung bewahren. Dies zeigt sich schon darin, dass Constantin im Herzen seiner neu ausgebauten Residenzstadt Constantinopel als zentrales Monument eine weithin sichtbare Porphyrstatue errichten ließ, die ihn mit Strahlenkrone und einer Variante des klassischen Sol-Gestus zeigte<sup>62</sup>. Dass sich die von der Figur des Kaisers absorbierten Qualitäten des Sonnengottes damit nun auch in ein christliches Weltbild einfügen und als Ausweis der friedlichen Herrscherqualitäten eines christlichen Alleinherrschers deuten ließen, wird durch die Schriften des Bischofs, Theologen und Kirchenhistorikers Eusebius von Caesarea bezeugt.

<sup>59</sup> Zu den Details dieser Entwicklung, die hier nur grob skizziert werden kann, siehe J. Wienand, *Ein Abschied in Gold. Konstantin und Sol invictus*, in K. Ehling-G. Weber (eds.), *Konstantin der Große. Zwischen Sol und Christus*, Mainz 2011, 53-61.

<sup>60</sup> Berrens, *Sonnenkult und Kaisertum*, 169.

<sup>61</sup> Speziell in den Jahren 324-326 wurden in den östlichen Münzstätten mehrere Festprägungen aufgelegt, die Constantin und seine Caesaren mit dem Gestus des Sonnengottes darstellten: RIC 7 Thessalonica 139, Nicomedia 53, 55, 68f., 101, Antiochia 37, 44, 47 (in der Beschreibung fälschlicherweise ohne Globus ausgewiesen), 70. Die aufwendig gestalteten Rückseiten äußerst wertvoller Bronze- und Goldmedaillons (bis zu neunfache Solidi) zeigen in den Jahren 324-326, 330 und 335/336 das Haupt des Kaisers, das der Caesaren oder der Augusta umrahmt von der Sonnenscheibe: RIC 7 Trier 443-445, 467f., Rom 280, Thessalonica 204, Constantinopolis 44f., 88f., Nicomedia 173f. Dass sämtliche Mitglieder der *domus divina* den Nimbus tragen, zeigt die Kompatibilität dieser Chiffre mit der dynastischen Herrschaftsrepräsentation.

<sup>62</sup> Zur Porphyrstatue siehe G. Fowden, *Constantine's Porphyry Column. The Earliest Literary Allusion*, JRS, 81 (1991), 119-131 und F. Bauer, *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Constantinopel und Ephesos*, Mainz 1996, 173-177, dort auch mit weiteren Literaturverweisen. Die Widmungsinschrift überliefert Leon Gramm. 87, 17: Κωνσταντίνῳ λάμποντι ἡλίου δίκην.

Speziell in seiner Tricennalienrede – einem Panegyricus auf Constantin zur Feier des dreißigsten Herrschaftsjubiläums – entwarf Eusebius ein breites Tableau geeigneter Bilder, in denen der Kaiser als lichtdurchflutete und lichtspendende Zentralfigur einer allumfassenden irdischen Monarchie erschien – einer Monarchie, die der Bischof als Pendant zum himmlischen Königreich Gottes konzipierte<sup>63</sup>.

Im Werk Optatians lassen sich die grundlegenden Tendenzen dieser Entwicklung bereits über ein Jahrzehnt früher mit hoher Detailgenauigkeit greifen, denn der Abschied Constantins von *Sol invictus* vollzog sich just im Entstehungszeitraum der weitaus meisten *carmina*, konkret in den Jahren 317 bis 326. In den Gedichten lässt sich eine Rücknahme der Licht- und Sonnenmetaphorik, die in Analogie zum zeitgleichen Verschwinden des Sonnengottes aus der constantinischen Herrschaftsrepräsentation erwartet werden könnte, nirgends erkennen. Schon vor 324 hatte sich Optatian aus dem reichhaltigen Fundus der traditionellen Sonnentopik bedient, um den Herrscher zu charakterisieren, und entsprechende Bilder setzte er auch nach Constantins Sieg über Licinius weiterhin ein<sup>64</sup>. *Carmen* 18, das sich durch den intensivsten Einsatz solarer Bildsprache auszeichnet, wurde sogar erst Jahre nach Beginn der constantinischen Alleinherrschaft verfasst<sup>65</sup>. In diesem Gedicht lässt sich auch besonders klar greifen, dass Constantin die Qualitäten seiner vormaligen Schutzgottheit *Sol invictus* nun weitestgehend apropriiert hatte, denn der Kaiser selbst wird hier nun als *Sol* bezeichnet, und wenige Zeilen später fordert Optatian, Constantin solle im Lichte seines Purpurs auf dieselbe Weise verehrt werden wie *Sol*<sup>66</sup>. Angesichts ihrer generellen Nähe zur kaiserlichen Selbstdarstellung zeigt sich somit in den *carmina* deutlich, dass das Verschwinden des Sonnengottes gerade nicht zu einer Rücknahme der Licht- und Sonnenmetaphorik in der constantinischen Herrschaftsrepräsentation führte.

Wie in der constantinischen Münzprägung, so wird die lichtdurchflutete Aura des Kaisers nun aber auch bei Optatian zunehmend aus den primär militärischen Kontexten gelöst und in das Gesamtbild einer gütigen, gerechten und gottgefälligen Weltherrschaft eingebettet, mit der ein neues *aureum saeculum* im römischen Reich angebrochen sei. Constantin erscheint hier als sakral überhöhte Zentralfigur der irdischen Ordnung, quasi als unbewegter Bewegter, der die Gelübde seiner Subjekte entgegennimmt und durch seine

<sup>63</sup> Zur solaren Bildsprache der Tricennalienrede siehe H. Drake, *In Praise of Constantine. A Historical Study and New Translation of Eusebius' Tricennial Orations*, Berkeley 1976, 73f. und M. Wallraff, *Constantine's Devotion to the Sun after 324*, *Studia Patristica*, 34 (2001), 265-267.

<sup>64</sup> Dass die Licht- und Sonnenmetaphorik in den *carmina* bruchlos fortgeführt wird, zeigt sich schon an den Titeln, die Optatian dem Herrscher in den fraglichen Gedichten zuschreibt. Für die Zeit vor Constantins Sieg über Licinius: *Carm.* 7.13 (323 n.Chr.): *lux alma*; *carm.* 8.1 (317-321 n.Chr.): *lux aurea mundi*; *carm.* 12.15 (323/324 n.Chr.): *iustitiae lumen*; *carm.* 15.10 (vor 320 n.Chr.): *lux pia Romulidum*; *carm.* 15.14: *lux aurea Romae*; *carm.* 16.21 (321-323 n.Chr.): *lux inclyta*; *carm.* 16.38: *lux Ausonidum*. Für die Zeit nach 324: *Carm.* 9.32 (324/325 n.Chr.): *Romuleum sidus*; *carm.* 9.32: *lux clemens*; *carm.* 11.13 (324/325 n.Chr.): *lux unica mundi*; *carm.* 14.2 (324/325 n.Chr.): *lux pia terrarum*; *carm.* 18.7 (330 n.Chr.): *Sol*; *carm.* 19.2 (326 n.Chr.): *lux aurea saecli*; *carm.* 19.12: *Romula lux*.

<sup>65</sup> Wohl gegen Ende der 320er Jahre. Es stellt folglich auch nicht Teil des Gedichtcorpus dar, das Optatian dem Kaiser im Jahr 326 überbringen ließ, wurde Constantin aber vermutlich ebenfalls als Geschenk überreicht.

<sup>66</sup> Constantin als *Sol*: *carm.* 8.7. *Carm.* 8.25: *lumine muriceo venerandus dux erit ut Sol*.

kosmische Kraft das Imperium im Innersten zusammenhält<sup>67</sup>. Die Durchführung der konkreten militärischen Operationen überträgt der Kaiser dabei seinen Caesaren, denen somit eine Rolle zukam, die wenig zuvor noch der Kaiser für sich selbst in Anspruch genommen hatte<sup>68</sup>. Um die spezifische Bedeutung der neuen Art des kaiserlichen Heilswirkens für das römische Imperium poetisch einzufangen, brachte Optatian eine ganze Bandbreite semantischer Konzepte zum Einsatz, deren Stoßrichtung sich in nuce in den Ehrentiteln zeigt, mit denen der Dichter den Herrscher versah: Constantin wird hier unter anderem als *salus orbis*, *alme parens orbis*, *auctor salutis*, *pater alme* oder *decus mundi ac rerum summa salutis* bezeichnet<sup>69</sup>.

Die segensreichen Auswirkungen des constantinischen *aureum saeculum* für die Reichsbevölkerung umschreibt Optatian insgesamt in weitgehend traditioneller und unspezifischer Manier. Die poetische Vision des Goldenen Zeitalters, das durch die göttlich verbürgten Siege Constantins über seine Gegner angebrochen sei, kreist dabei immer wieder um die Vorstellung einer freudvollen Epoche, in der das Reich zum Wohle seiner Bürger erblüht<sup>70</sup>. In der topischen Logik römischer Herrscherenkomiastik unterwerfen sich sämtliche Völker bereitwillig den Gesetzen Roms, erkennen die Suprematie des römischen Herrschers an und erweisen Constantin ihre Ehre<sup>71</sup>. Neben traditionell gestalteten Passagen solcher Art zeichnet sich das Goldene Zeitalter bei Optatian jedoch auch durch innovative Aspekte aus. Auffällig ist vor allem, wie Optatian die Rolle der Gerechtigkeit und der Wahrheit für seine panegyrischen Figurengedichte konzipiert. In *carmen* 14 formuliert der Dichter, dass nun, da Constantin die *tyranni* besiegt habe, die durch den *summus deus* ausgesandte *aurea iustitia* und der glänzende Ruhm des *verum* auf die Erde gekommen sei<sup>72</sup>:

*Sancte, decus mundi ac rerum summa salutis,  
lux pia terrarum, te solo principe saeclis*

<sup>67</sup> Die sakrale Überhöhung bringt Optatian unter anderem durch eine Reihe religiös konnotierter Herrschertitel zum Ausdruck, von denen hier nur einige genannt seien: *Carm.* 2.33 (326 n.Chr.): *venerabile numen*; *carm.* 3.8 (325/326 n.Chr.): *sancte*; *carm.* 3.10: *mitis rector olympi*; *carm.* 13.3 (324/325 n.Chr.): *salubre numen*.

<sup>68</sup> Diese dynastische Arbeitsteilung kommt deutlich in *carm.* 19 (326 n.Chr.) zum Ausdruck und korrespondiert inhaltlich mit dem Reversprogramm einer Medaillonserie, die in den Jahren 330 und 335/335 zur Legende *SALVS ET SPES REI PVBLICAE* in der Münzstätte Constantinopel ausgegeben wurde. Im Revers ist zentral auf einem Thron der zivil gekleidete und nimbierte Kaiser dargestellt, nebem dem die gerüsteten und bewaffneten Caesaren stehen: RIC 7 Constantinopolis 44f., 88 (das Bildprogramm zierte bereits im Jahr 326 ein stadtrömisches Bronzemedailon: RIC 7 Rom 280). Solcherlei Statusdifferenzen zwischen dem Augustus und den Caesaren erinnern an die frühe Phase der Dyarchie zwischen Diocletian und Maximian und an das Bündnis zwischen Maximian und Constantin; siehe hierzu *Pan. Lat.* 10 (2).11.6 und *Pan. Lat.* 7 (6).6.2-7.4.

<sup>69</sup> *Carm.* 2.19 (326 n.Chr.): *salus orbis*; *carm.* 3.2 (326 n.Chr.): *alme parens orbis*; *carm.* 13.5 (324/325 n.Chr.): *auctor salutis*; *carm.* 14.1 (324/325 n.Chr.): *decus mundi ac rerum summa salutis*; *carm.* 14.4: *pater alme*; *carm.* 19.2 (326 n.Chr.): *decus mundi*.

<sup>70</sup> So schon in *carm.* 14, verfasst in den Monaten nach Constantins Sieg in der Schlacht bei Chrysopolis: *tempora laeta dedit nobis felicitas aevi* (*carm.* 14.24); *miti felicius aevo / omnia laetentur florentibus aurea rebus* (*carm.* 14.34f.).

<sup>71</sup> Auch dies lässt sich besonders deutlich in *carm.* 14 greifen; vgl. aber auch die *carmina* 5, 11, 18 und 19.

<sup>72</sup> *Carm.* 14.1-5.

*inmensum gaudere bonis datur. Aurea venit  
summo missa deo, fusis, pater alme, tyrannis,  
5 iustitia in terras et gloria candida veri*

Eine solch deutliche Verknüpfung des *summus deus* mit der *iustitia* und der *veritas* bzw. des *verum* stellt ein Novum im Bereich der römischen Herrschaftsrepräsentation dar<sup>73</sup>. Erklärungsbedürftig ist die Verbindung der höchsten Gottheit mit den Konzepten der Gerechtigkeit und Wahrheit speziell auch vor dem Hintergrund der ursprünglichen Ausrichtung des constantinischen *invictus comes*. Denn als solcher war sowohl der Sonnengott als auch der constantinische Christengott im Sinne eines persönlichen Schlachtenhelfers eingeführt worden, dem der Kaiser seine Siege über innen- wie außenpolitische Feinde zu verdanken hatte; mit den Konzepten der *iustitia* und der *veritas* war Constantins *summa divinitas* dabei allerdings nicht in erkennbarer Weise in Verbindung gebracht worden.

Ihren angestammten Platz hatten Gerechtigkeit und Wahrheit indes in christlichen Gottesvorstellungen<sup>74</sup>, und mit der Tricennalienrede Eusebs ist historisch erstmals direkt greifbar, wie ein christlicher Akteur auf der höchsten Ebene des höfischen Protokolls just diese beiden Wertbegriffe argumentativ mit dem Heilswirken der kaiserlichen *summa divinitas* verband, um hieraus sein christlich inspiriertes Herrscherlob zu gewinnen<sup>75</sup>. Die *carmina* Optatians gewähren wertvolle Einblicke in die Entwicklung, die am Kaiserhof den Boden für einen so beachtlichen Auftritt wie den des greisen Bischofs bereitet hatte. Über die genannten Passagen in den *carmina* Optatians hinaus lässt sich jedoch noch näher rekonstruieren, wie genuin christliche Diskursmuster um die Konzepte Gerechtigkeit und Wahrheit in das zeremonielle Zentrum der römischen Monarchie diffundieren konnten, lange bevor Eusebius im kaiserlichen Palast vor den Herrscher trat, um ihn mit einer Prunkrede zu ehren. Speziell im Zusammenhang mit dem Donatistenstreit und dem arianischen Streit lässt sich nachvollziehen, wie sich das Selbstverständnis des ersten christlichen Kaisers als höchste irdische Instanz von Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit ausgebildet und weiterentwickelt hat<sup>76</sup>. Denn wie die Schriftstücke zeigen, die sich aus den

<sup>73</sup> In den *carmina* Optatians finden sich allerdings schon einige Jahre zuvor erste Hinweise darauf, dass die kaiserliche *iustitia* auf das Wirken der *summa divinitas* zurückgeführt wird; vgl. *carm.* 7.23-26, *carm.* 8.3-5 sowie die Intextverse von *carm.* 16. In *carm.* 8 beruhen die Satzungen (*iussa*) Constantins auf der *lex Christi* und werden gerade auf Grund dieses göttlichen Ursprungs von der *plebs* mit besonderer Freude aufgenommen.

<sup>74</sup> Die hohe Bedeutung von Gerechtigkeit und Wahrheit für die christliche Religion wurde in constantinischer Zeit v.a. von Lactantius (besonders deutlich in den *divinae institutiones*) betont. Der christliche Gelehrte konnte während seiner Tätigkeit in kaiserlichen Diensten möglicherweise auf direktem oder indirektem Wege Constantins Selbstverständnis als christlicher Kaiser prägen.

<sup>75</sup> Derivate und Komposita der Stämme ἀληθ- und εὐσεβ- kommen in der Tricennalienrede jeweils an mehr als 20 Stellen vor, Verweise auf die damit verbundene Gerechtigkeit (δικαιοσύνη, τὸ δίκαιον, δίκαιος) an über zehn Stellen. Der Kaiser wird dabei zu einem auf Erden für alle gültigen Modell (ὑπόδειγμα) der Gottesfurcht (εὐσέβεια) und des Wahren (ἀληθές): Euseb. *Laus Const.* 3.3.

<sup>76</sup> Zum Donatistenstreit siehe H. Drake, *Constantine and the Bishops. The Politics of Intolerance*, Baltimore 2000, 212-231, zum arianischen Streit siehe C. Marksches, *Theologische Diskussionen zur Zeit Konstantins. Arius, der 'arianische Streit' und das Konzil von Nicaea, die nachnizänischen*



entsprechenden Auseinandersetzungen erhalten haben, experimentierte Constantin schon früh mit innovativen Argumentationsstrategien, um seine teils massiven Eingriffe in innerkirchliche Belange zu legitimieren und gegenüber christlichen Gegendiskursen abzusichern. Bereits im Zusammenhang mit der Synode von Arles im Jahr 314 zeichnete sich ab, dass Constantin neue Begründungsmuster entwickeln musste, um seiner juristischen Autorität auch in innerkirchlichen Streitfragen Geltung zu verschaffen<sup>77</sup>. Der bloße Verweis auf seine Kompetenz als oberster Gerichtsherr jedenfalls blieb wirkungslos, wo es um Fragen der christlichen Orthodoxie ging. Um seinen Entscheidungen Nachdruck zu verleihen, wurde die Rolle Constantins als zentrale Rechtsinstanz in der Folge mehrfach mit Verweis auf die besondere Nähe des Kaisers zur Sphäre des Göttlichen und die damit verbundene, privilegierte Einsicht in die göttliche Weisheit begründet<sup>78</sup>.

Auch wenn diese Argumentationsstrategie in den christologischen Auseinandersetzungen keine nachhaltige Wirkung entfalten konnte, nahmen die neu gewonnenen Optionen, den Kaiser als höchste irdische Instanz von Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit in direkter Abhängigkeit vom göttlichem Recht und von der göttlichen Wahrheit zu konzipieren, langsam topische Formen an. Dass auf diese Weise wichtige Alleinstellungsmerkmale des christlichen Diskursraums auf die monarchische Selbstdarstellung übergingen und in beachtlich kurzer Zeit auch in die Sphäre des höfischen Zeremoniells diffundieren konnten, muss damit wohl auf eine Aneignungsleistung durch den Kaiser und sein unmittelbares Umfeld zurückgeführt werden. Constantin band die Konzepte der *iustitia* und *veritas* in der für ihn charakteristischen Verschränkung von religiöser und militärischer Selbstdarstellung an die kaiserliche Sieghaftigkeit zurück und ermöglichte es damit einem Panegyriker wie Optatian, Gerechtigkeit und Wahrheit als Resultat des kaiserlich-göttlichen Heilswirkens in die poetische Vision eines *aureum saeculum* einzugliedern, das nach dem letzten großen Bürgerkriegssieg Constantins im römischen Imperium angebrochen sei. Optatian begnügte sich dabei noch mit einem konsensorientierten Minimalbegriff der *summa divinitas*, die er zwar wiederholt als christliche Gottheit auswies, die er zugleich aber stets mit der paganen Tradition römischer Kosmologie in

*Auseinandersetzungen bis 337*, in C. Marksches (ed.), *Alta trinità beata. Gesammelte Studien zur altkirchlichen Trinitätstheologie*, Tübingen 2000, 99-195.

<sup>77</sup> Siehe Optat. App. 5.32b-33a (CSEL 26, 209-210). Der Brief enthält spätere Interpolationen; siehe hierzu schon H. Kraft, *Kaiser Konstantins religiöse Entwicklung*, Tübingen 1955, 188. Die Gründe, die von K. Rosen, *Constantin der Große, die Christen und der Donatistenstreit 312-314. Eine Untersuchung zu Optatus von Mileve, Appendix V, und zum Verhältnis von Staat und Kirche im 4. Jahrhundert*, Paderborn 2011 gegen die Authentizität des Briefes insgesamt vorgebracht wurden, erscheinen mir allerdings nicht zwingend; siehe hierzu Wienand, *Kaiser als Sieger*, 407 mit Anm. 160. Euseb. *Vit. Const.* 1.44-45 impliziert, dass Constantin die Synode von Arles besuchte. Dies ist allerdings, wie A. Cameron-S. G. Hall, *Eusebius: Life of Constantine*, Oxford 1999, 221 festgestellt haben, „more likely a retrojection by Eusebius of the circumstances of the Council of Nicaea“. Barnes, *Dynasty, Religion and Power*, 100 hält dagegen an der Auffassung fest, Constantin habe die Synode besucht. Van Dam, *Remembering*, 177f. hat jüngst seine Rekonstruktion der Entwicklung der constantinischen Religionspolitik maßgeblich auf die Annahme einer persönlichen Teilnahme Constantins an der Synode gestützt.

<sup>78</sup> Die relevanten Quellen sind zusammengestellt bei V. Keil, *Quellensammlung zur Religionspolitik Konstantins des Großen*, Darmstadt 1995, 72-145. Die Entwicklung kann hier nicht im Einzelnen rekonstruiert werden.

Einklang zu bringen suchte. Als Eusebius zehn Jahre später wie ein Panegyriker vor den Kaiser trat, setzte das Erbe der christlichen Philosophie dem Herrscherlob des Bischofs erkennbar engere Grenzen.

### Fazit

Durch ihre dezidierte Nähe zur höfisch-militärischen Sphäre des römischen Kaisertums reflektieren die *carmina* Optatians einen signifikanten Wandel in der Herrschaftsrepräsentation des ersten christlichen Monarchen. Mit Beginn der constantinischen Alleinherrschaft im Jahr 324 wich das Konzept eines von einem göttlichen Begleiter unterstützten, tapferen und edlen Kriegers der Vorstellung eines mit dem Diadem gekrönten, universellen Weltenherrschers, der sich die ins Zivile gewendeten göttlichen Eigenschaften seiner vormaligen Schutzgottheit nun weitgehend einverleibt hat und mit Güte und Gerechtigkeit über ein friedlich vereintes Reich herrscht. Die Abkehr von der kriegerischen Selbstdarstellung, wie sie sich noch bis zum entscheidenden Bürgerkriegssieg im Jahr 324 hinein greifen lässt, kann nur zum Teil darauf zurückgeführt werden, dass sich eine *victoria civilis* – als prinzipiell prekärer Sieg *ex sanguine Romano* – ohnehin in geringerem Maße eignete, die kriegerischen Qualitäten des erfolgreichen Feldherrn herauszustellen: Denn Constantin war durchaus bereit, einen Sieg im Bürgerkrieg als Ausweis seiner militärischen Leistungen zu inszenieren, wie er nach der Schlacht an der Milvischen Brücke deutlich gezeigt hatte. Die entscheidende Voraussetzung für die Neuausrichtung der kaiserlichen Selbstdarstellung lag damit nicht vorrangig in der Art des Sieges sondern vielmehr darin begründet, dass mit Constantins Aufstieg zum unangefochtenen Alleinherrscher des römischen Imperiums die Phase konflikthafter Herrschaftsteilung nun grundsätzlich als überwunden gelten konnte. Auf eine Beteiligung von Mitgliedern der *domus divina* an seiner Herrschaft konnte Constantin freilich auch im Weiteren nicht verzichten, um angesichts der virulenten Konflikt- und Desintegrationspotenziale das gewaltige Reichsgebiet unter den Bedingungen vormoderner Kommunikation und Mobilität effizient durchherrschen zu können – eine Allianz mit einem autonomen Partner aber musste Constantin nach seinem Sieg über Licinius nicht mehr eingehen: Zu seiner Herrschaft bestand nun keine ernsthafte Alternative mehr, was den Legitimationsdruck vor allem gegenüber dem Militärapparat spürbar minderte und Constantin die Möglichkeit gab, sich auf den Ausbau einer dynastisch fundierten, religiös überhöhten und zivil geprägten Universalmonarchie zu konzentrieren.

Durch diese Veränderungen konnte die Christianisierung des römischen Kaisertums an Dynamik gewinnen. Denn die Anschlussfähigkeit der überkommenen Konzepte römischer Herrschaft für christliche Deutungsmuster wurde durch die semantische Erweiterung militärisch konnotierter Symbole und Topoi in den zivilen Bereich hinein ebenso erhöht wie durch den Umstand, dass die klassischen Attribute der kaiserlichen Schutzgottheit weitgehend von ihren paganen Sinnzusammenhängen befreit und auf den Kaiser selbst übertragen wurden. Die ab 312 neu eingeführten christlichen Herrschaftssymbole bewahrten zwar auch nach 324 ihren vorrangig militärischen

Charakter: So erstrahlte das Christogramm auch weiterhin vor allem auf Waffen, Rüstungsteilen und Feldzeichen und wurde nach wie vor primär als Siegeszeichen aufgefasst. Doch zeichnet sich schon bei Optatian, später auch bei Eusebius, ab, dass die besondere Nahbeziehung des Kaisers zur christlich geprägten *summa divinitas* in zunehmendem Maße auch die Konzeption der kaiserlichen Gerechtigkeit, Weisheit und Gottesfurcht bestimmen konnte. Die Art und Weise, in der Constantin als strahlender Sieger aus seinem letzten großen Bürgerkrieg hervorging, seinen grandiosen Erfolg mit der Annahme des Diadems inszenierte und das Goldene Zeitalter einer reichsweiten Herrschaft seiner Dynastie einläutete, hat also entscheidende Impulse für die konzeptionelle Verbindung der Traditionen und Institutionen römischer Herrschaft mit einer Religion gesetzt, die sich über die drei vorausgegangenen Jahrhunderte hinweg in teils konflikthafter Abgrenzung von den Strukturen irdischer Herrschaft entwickelt hatte. In seiner Tricennalienrede aus dem Jahr 336 hat Eusebius den Nachweis erbracht, dass sich das neue Selbstverständnis der constantinischen Monarchie durch eine kompromissbereite Lesart tatsächlich mit christlichen Weltbildern in Einklang bringen ließ. Auch wenn sich die wechselseitige Beziehung zwischen dem römischen Kaisertum und der christlichen Religion letztlich nicht so friktionsarm gestalten ließ, wie Constantin dies erhofft haben mag: Die Entwicklungen der Jahre um den entscheidenden Sieg über Licinius lassen erkennen, wie der Kaiser das neue *aureum saeculum* unter den Auspizien der christlichen Monarchie zu gestalten und wie Optatian die entsprechenden höfischen Impulse mit seinen beachtenswerten künstlerischen Fähigkeiten in den Bereich der Poesie hinein zu erweitern suchte.